

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

FÜR DEUTSCHLAND

125. Jg. 9./10. Juni 2018 / Nr. 23

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 1,70 Euro, 2063

Immerhin ein Dach über dem Kopf?



Mangelnde Sauberkeit und kaum Privatsphäre: Moussa (Foto: Valendar) lebt mit seiner Mutter in einer Bonner Notunterkunft. Eine eigene Wohnung können sie sich nicht leisten. **Seite 19**

Vatikan kippt Entwurf der deutschen Bischöfe

Erzbischof Luis Ladaria (Foto: KNA) hat Kardinal Reinhard Marx mit einem Brief überrascht: Der Vatikan stoppt den Vorstoß der deutschen Bischöfe zum Kommunionempfang. **Seite 4 und 8**



„Würde meine Tochter nie eintauschen“

Ingrid Krist (Foto: Kröling) hat ihre Tochter mit nur fünf Jahren wegen eines schweren Gendefekts verloren. Und doch war die Zeit mit Katharina die schönste ihres Lebens. **Seite 5**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Keine Sportart interessiert die Menschheit so wie Fußball. Es ist deshalb davon auszugehen, dass jene, die keine Fußballfans sind, von Donnerstag an für vier Wochen öfter einmal nur Bahnhof verstehen. In der Fußballersprache: Sie stehen im Abseits. Anlass ist jenes Ereignis, das andererseits die Fußballfans rund um den ganzen Erdball in helle Aufregung versetzt: die 21. Weltmeisterschaft vom 14. Juni bis 15. Juli in Russland (siehe Seite 3 und 13 bis 17).

Nun ist nicht zu leugnen, dass der Fußball längst nicht mehr jenem Bild von den elf unzertrennlichen Freunden entspricht, das schon zur Zeit seiner Entstehung angestaubt war. Es geht nicht nur um kluge Spielzüge, Tore und tolle Torhüter-Paraden. Es geht auch um irrsinnige Millionensummen, Werbeverträge, versteckte Fouls und Fernsehennahmen.

Ist der Fußball also „pfui“? Womit, im analogen Schluss, womöglich auch jede andere Form der zunehmend kommerzialisierten Unterhaltung unmoralisch wäre – von der Volksmusik bis zum Löwendompteur. Um ganz sicher zu gehen, brachten wir einen Erzbischof ins Spiel (Seite 2). Und siehe da: Er ist Fußballfan, Gott sei Dank!



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Fußball-WM: Der Erzbischof fiebert mit

Die Fußball-Weltmeisterschaft in Russland lässt auch den Bamberger Erzbischof Ludwig Schick nicht kalt: Er ist begeisterter Ausdauersportler und Fußballfan. Die bayerische Klerus-Auswahl hat ihn zum Ehrenspieler gekürt. Im Interview äußert sich Schick zur Lage in Russland und die Chancen auf eine deutsche Titelverteidigung. **Seite 2**



Foto: Erzbistum Bamberg

TITELVERTEIDIGUNG

„Wäre fast ein Wunder“

Fußball-WM: Weltkirchen-Bischof Ludwig Schick benennt die deutschen Chancen und die Lage im Gastgeberland – Sport hilft Körper, Geist und Seele

Am nächsten Sonntag muss Titelverteidiger Deutschland erstmals zeigen, ob auch diesmal bei der Weltmeisterschaft mit ihm zu rechnen ist. Der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick, selbst begeisterter Langstreckenläufer und vielfacher Inhaber des Goldenen Sportabzeichens, zeigt sich in unserem Interview als profunder Kenner des Fußballs. Er macht sich stark für den Sport – auch und gerade aus christlicher Perspektive. Kritisch sieht der Vorsitzende der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz die Lage bei Gastgeber Russland.

Herr Erzbischof, egal ob Südafrika oder Brasilien: Vor einer Fußball-Weltmeisterschaft haben Sie in Ihrer Funktion als Weltkirchen-Bischof zuletzt immer auch die Lage der einfachen Menschen in den Ausrichter-Ländern angesprochen und die Blicke auf die sozialen Bedingungen gelenkt. Wie ist es um die soziale Gerechtigkeit in Russland bestellt?

Persönlich kenne ich mich in Russland zu wenig aus. Verschiedene unabhängige Organisationen, die die soziale Lage weltweit beobachten, melden seit Jahren, dass nicht wenige Menschen in Russland in Armut leben, es an sozialer Gerechtigkeit mangelt und die Lebensbedingungen für etliche Menschen prekär sind.

Sind Freiheit – auch Religionsfreiheit – und Demokratie im Lande Putins auf westeuropäischem Stand?

Nach allem, was zum Beispiel Human Rights Watch, Amnesty International und andere internationale Beobachter publizieren, gibt es hinsichtlich der Menschenrechte in Russland noch viel Luft nach oben.

Zuletzt ist der Sport in Russland vor allem durch Doping ganz schwer ins Hintertreffen geraten. Fürchten Sie, das könnte auch die WM belasten?

Jedes Doping ist eine schwere Belastung für den Sport, denn es schafft Ungerechtigkeit und Ungleichheit unter den Sportlern. Doping zerstört die Gemeinschaft und Völkerverständigung. Sportler,



▲ Ein begeisterter Sportler, der sich im Fußball sehr gut auskennt: der Bamberger Erzbischof Ludwig Schick. Foto: KNA

die sich dopen, machen sich auch im christlichen Sinne schuldig: Sie schädigen den eigenen Körper, das ist Sünde. Die Verantwortlichen bei der WM müssen sicherstellen, dass die Meisterschaft fair und gerecht stattfindet. Dazu gehören auch strenge Doping-Kontrollen und gegebenenfalls harte Strafen.

Sie selbst sind dem Sport sehr verbunden und bezeichnen sich selbst als „Sportsmann und Sportbegeisterten“. Dem Vernehmen nach laufen Sie jeden Morgen fünf Kilometer und haben zum 22. Mal mit Bravour das Goldene Sportabzeichen abgelegt. Was bringt Ihnen der Sport?

Das tägliche Laufen am frühen Morgen lässt mich richtig aufwachen, macht mich fit und schenkt mir Wohlgefühl. Beim Sport erwachen Körper, Geist und Seele.

Wann und wie begann Ihre Sportleidenschaft?

Solange meine Erinnerung reicht, war ich sportlich unterwegs. Als ich

Anfang der 80er-Jahre nach meinem zweiten Studium in Rom als Professor an der Theologischen Fakultät Fulda und der Universität Marburg begann, habe ich das Laufen und das Schwimmen für mich entdeckt. Ich merkte, dass mir vor allem der Ausdauersport Langstreckenlauf gut tut. So wurde bald eine tägliche Gewohnheit daraus. Dass ich regelmäßig laufe, war also eine Entscheidung aus Erfahrung und Überzeugung: Wer den ganzen Tag über bei seiner Arbeit viel sitzt, braucht einen Ausgleich, um leistungsfähig zu bleiben. Laufen ist meine Art, mit dem Körper und seinen Bedürfnissen nach Bewegung verantwortungsvoll umzugehen. Joggen ist zu meiner liebsten Art des Sports geworden.

Spielten Sie früher auch selber Fußball, oder ist Ihnen die Leichtathletik lieber?

Schon als Kind habe ich, wie viele andere meiner Altersgenossen auch, Fußball und Faust- oder Volleyball gespielt und habe geturnt. Die leichtathletischen Disziplinen ste-

hen im Mittelpunkt des Sportabzeichens, das ich 1996 zum ersten Mal abgelegt habe. Seitdem ist diese Sportprüfung ein fixer Termin in meinem Jahreskalender.

Stimmt der Spruch „mens sana in corpore sano“ auch im Hinblick auf die Seele?

Ja, für Christen gehören Leib, Geist und Seele zusammen. Im gesunden Körper ist ein gesunder Geist, das ist christliches Prinzip und Ziel. Paulus drückt das im ersten Korintherbrief so aus: „Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt?“ (1 Kor. 6,19). Körper und Geist, Leib und Seele ergänzen sich. Sport hilft der Gesundheit, beflügelt das Denken und auch das geistliche Leben. Wer regelmäßig Sport treibt und betet, weiß um die Wirkung auf den Körper, die Seele und den Geist.

Als Bischof sind Sie zu möglicher Neutralität verpflichtet. Gleichwohl werden Sie vermutlich erfreut registriert haben, dass ein Verein aus dem Gebiet des Erzbistums Bamberg künftig in der Fußball-Bundesliga spielt. Drücken Sie dem 1. FC Nürnberg die Daumen?

Es widerspricht nicht meinem bischöflichen Amt, dem „Club“ die Daumen zu drücken. Selbstverständlich verfolge ich den 1. FC Nürnberg genau und freue mich sehr über seine Erfolge. Ich bin eingetragener Club-Fan. Dass nach dem hart erkämpften und verdienten Aufstieg nun wieder ein Verein aus unserem Erzbistum in der Bundesliga spielt, freut mich. Hoffentlich bleibt das lange so. Aber als Club-Fan muss man leidenschaftlich und leidenschaftlich sein.

Und wer wird Fußball-Weltmeister?

Erst zweimal ist es einem Weltmeister gelungen, den Titel zu verteidigen. Ein erneuter Sieg für Deutschland wäre daher fast ein Wunder. Ich tippe auf ein Finale zwischen Deutschland und Spanien. Die beste Mannschaft soll Weltmeister werden!

Interview: Johannes Müller

Russland ein „offenes Land?“

Vor der Weltmeisterschaft: Ein Blick auf den Gastgeber und seine Politik

Die WM in Russland kommt wie die Olympischen Winterspiele 2014 in Sotschi schon vorab nicht ohne Skandale aus: Das Einreiseverbot für einen ARD-Korrespondenten zur Fußball-Weltmeisterschaft ging durch die Medien. Es wirft die Frage nach der Einhaltung grundlegender Menschenrechte im Wettkampfland auf. Wie hält es Russland mit Pressefreiheit, Menschenrechten und den religiösen Minderheiten? Ein Überblick.

Der Journalist und Doping-Experte der ARD, Hajo Seppelt, steht auf einer Liste von „unerwünschten Personen“ Russlands. Daher wurde ihm die Einreise verweigert. Politiker und Journalisten kritisierten die Entscheidung. Es stünde Russland schlecht an, „wenn es so offensichtlich die Presse- und Meinungsfreiheit vor den Augen der Welt beschneidet“, erklärte etwa Regierungssprecher Steffen Seibert.

Nach dem Einsatz der Bundesregierung und der Fifa teilte Russland mit, dass das Visum doch genehmigt wurde. Ob Seppelt wirklich dorthin reisen wird, ist noch unklar. Ihn erwartet wohl ein Staatliches Untersuchungskomitee. Es will ihn im Zusammenhang mit Ermittlungen gegen den Whistleblower Grigori Rodschenkow, der zur Zeit in einem Zeugenschutzprogramm in den USA lebt, vernehmen. Seppelt und er hatten aufgedeckt, dass die russischen Athleten bei den Winterspielen 2014 systematisch gegen-

Zu den Vorgängen um Seppelts Einreise erklärte Christian Mihr, Geschäftsführer von Reporter ohne Grenzen: „Für die vielen russischen Journalisten, die unter ständigen Schikanen und Repressalien ihre Arbeit tun, ändert sich durch diese Einzelfallentscheidung gar nichts. Auf ihre Lage sollte die sportinteressierte Öffentlichkeit jetzt sehr genau schauen.“ Auf dem Index der Pressefreiheit listet die Organisation Russland auf Platz 148 von 170. Das Fernsehen ist zum großen Teil in der Hand des Kreml. Kritische Journalisten leiden unter Repressalien: Fünf sitzen derzeit in Haft.

Menschenrechte

Unter Druck stehen in Russland auch Menschenrechtsorganisationen. Statt Erleichterungen in Bezug auf Meinungs- und Versammlungsfreiheit zu gewähren, die die Organisationen zu Beginn der Weltmeisterschaft als Zugeständnis der russischen Regierung erwartet haben, verschärfte diese das Demonstrationsrecht.

Im Osten der Ukraine und in der 2014 annektierten Krim ist Russland verantwortlich für eine Vielzahl von Menschenrechtsverletzungen. Auch die Intervention Russlands in Syrien wurde von der internationalen Gemeinschaft stark kritisiert. Vor diesem Hintergrund mahnt Amnesty International, jeder Politiker müsse „genau überlegen, wann er oder sie wo dabei sein sollte“. Fifa-Präsident Gianni Infantino dagegen war sich kurz vor

Beginn der WM sicher: „Russland will bei dieser WM der Welt beweisen, dass es ein offenes Land ist, in das Menschen kommen können, in dem Menschen feiern können, Fußball feiern können. Russland hat viel zu bieten, Geschichte, Kultur.“

Religion

Beim Umgang mit religiösen Minderheiten gibt es Positives und Negatives zu berichten. Die Zeugen Jehovas sind seit April 2017 verboten. Das hat auch die katholische Kirche in Russland kritisiert, die dagegen kaum benachteiligt wird. Rund 800 000 Staatsbürger sind katholisch – das entspricht einem Bevölkerungsanteil von rund 0,6 Prozent. Etwa 74 Prozent bekennen sich zur russisch-orthodoxen Kirche. Ihr Oberhaupt, Patriarch Kyrill I., unterstützt Präsident Wladimir Putin.

Das Verhältnis zwischen katholischer und russisch-orthodoxer Kirche ist gut. Es habe sich in den vergangenen Jahren stark verbessert und entwickle sich weiter positiv, sagt der katholische Erzbischof von Moskau, Paolo Pezzi. Als Meilenstein gilt das Treffen von Papst Franziskus und Patriarch Kyrill I. 2016 auf Kuba. Bei dieser ersten Begegnung überhaupt zwischen den Oberhäuptern der römisch-katholischen Kirche und der russischen Orthodoxie sprachen sich beide für die Ökumene und für die Zusammenarbeit bei weltweiten Herausforderungen aus. *nz*

KURZ UND KOMPAKT

Das Wichtigste zum Weltfest des Fußballs

Vom 14. Juni bis 15. Juli schaut nicht nur die Fußballwelt gespannt auf Russland, wenn dort zum 21. Mal die beste Fußballnationalmannschaft gesucht wird. Hier die wichtigsten Informationen zum Turnier.

Modus: 32 Mannschaften haben sich für die Fußball-Weltmeisterschaft qualifiziert. Aufgeteilt sind sie in acht Vorrundengruppen. Dort spielt zunächst jeder gegen jeden. Pro Gruppe kommen die zwei Bestplatzierten weiter. Ab dem Achtelfinale herrscht KO-Modus.

Spielorte: Zwölf Stadien in elf Städten sind WM-Austragungsorte. In Moskau befinden sich zwei Spielstätten. Eröffnungsspiel und Finale finden im Moskauer Luschniki-Stadion statt.

Deutsche Mannschaft: Die DFB-Auswahl bekommt es in der Vorrunde mit Mexiko (17. Juni in Moskau-Luschniki, ZDF), Schweden (23. Juni in Sotschi, ARD) und Südkorea (27. Juni in Kasan, ZDF) zu tun. Je nach Platzierung könnte es im Achtelfinale bereits zum Duell mit Brasilien kommen.

Favoriten: Neben Deutschland werden laut Experten die üblichen Verdächtigen um den Titel spielen. Darunter sind Brasilien, Argentinien, Spanien und Frankreich. Überraschungen sind nicht auszuschließen.

Pokal: Die WM-Trophäe ist in Italien entstanden. Sie wurde 1971 vom Mailänder Bildhauer Silvio Gazzaniga entworfen. Erstmals wurde der Pokal bei der WM 1974 vergeben: Franz Beckenbauer nahm ihn damals nach dem Final-Triumph gegen die Niederlande in Empfang.

Weltmeister: Rekordsieger ist Brasilien mit fünf Titeln, dahinter folgen Deutschland und Italien mit jeweils vier. Zweimal Weltmeister wurden Argentinien und Uruguay. England, Frankreich und Spanien holten den WM-Pokal bisher jeweils einmal. *red*

Auflösung

Wer bekommt das signierte FCA-Trikot?

In Ausgabe 19 hat unsere Zeitung ein Trikot mit den Unterschriften der Spieler des FC Augsburg verlost. Wir wollten die Vereinsfarben des FCA (Rot-Grün-Weiß) wissen. Gewonnen hat **Simon Reck** aus **87757 Kirchheim**. Viel Spaß mit dem Trikot und großer Dank an unsere Leser für die zahlreichen Einsendungen!



▲ Der rote Platz in Moskau mit Blick auf die Wahrzeichen der Stadt, den Kreml und die Basilius-Kathedrale. Zwei Stadien in Moskau sind Veranstaltungsorte der Fußball-WM. Auch das Finale findet am 15. Juli dort statt. Foto: imago

Kurz und wichtig



Friedens-Verbündeter

Kolumbiens scheidender Präsident Juan Manuel Santos (Foto: KNA) hat sich bei Europa für die Unterstützung im Friedensprozess bedankt. „Europa war ein dauerhafter Verbündeter, danke für den Schulterchluss und die Unterstützung“, sagte er im EU-Parlament in Straßburg. Frieden sei der „oberste Wert“ jeder Gesellschaft, sagte Santos, der 2016 für seine Bemühungen den Friedensnobelpreis erhielt. Die EU habe Kolumbien nicht nur während der Verhandlungen unterstützt, sondern auch bei der Umsetzung des Friedensabkommens. Nun gehe es darum, die Versöhnungsarbeit in den Herzen der Menschen zu verankern.

Laie leitet Universität

Erstmals hat Papst Franziskus einen Laien als Rektor der Päpstlichen Lateran-Universität ernannt. Vincenzo Buonomo (57) wird Nachfolger von Bischof Enrico dal Covolo (67). Dieser hatte das Amt des Universitätsrektors seit 2010 inne. Buonomo war bisher Dekan der zivilrechtlichen Fakultät der Lateran-Universität. Er ist Experte für Internationales Recht und leitet seit 2007 die Vertretung des Heiligen Stuhls bei den Einrichtungen der Vereinten Nationen in Rom.

Anschlag in Kabul

Bei einem Selbstmordattentat auf eine Versammlung von Religionsführern sind in Afghanistan mindestens 14 Menschen getötet worden. Der große Rat von mehr als 2000 islamischen Geistlichen hatte sich in der Hauptstadt Kabul getroffen, um einen Bannspruch, eine Fatwa, gegen Selbstmordattentate zu verkünden, berichteten afghanische Medien. Die Attentäter zündeten ihre Sprengsätze vor dem Ratszelt. Zahlreiche Teilnehmer wurden verletzt. Die Taliban bestritten eine Täterschaft.

Das gefährlichste Land

Der Südsudan ist nach UN-Angaben das gefährlichste Land für humanitäre Helfer weltweit. Seit Beginn des Bürgerkriegs vor viereinhalb Jahren seien 100 Mitarbeiter humanitärer Organisationen im Südsudan getötet worden, erklärte der UN-Nothilfekoordinierer Mark Lowcock. Zudem würden Helfer überfallen, verletzt und ausgeraubt. Entführungen seien an der Tagesordnung.

Hungerkrise in Afrika

Angesichts einer drohenden Hungerkrise in Teilen von Afrika ruft das Hilfswerk Misereor zu Spenden auf. Auch brauche es deutlich mehr politisches Engagement, um die von Hunger geprägten Regionen Afrikas langfristig zu stärken, sagte die Leiterin der Afrika-Abteilung, Maria Klätte. Misereor unterstützt die Forderung von Bundesentwicklungsminister Gerd Müller (CSU), der kürzlich einen UN-Krisenfonds und eine Afrika-Offensive der EU gefordert hatte. Wegen Wetterextremen und zunehmender klimatischer Unsicherheit in Teilen der Sahelzone, anhaltenden Regenfällen in Kenia und dem Bürgerkrieg im Südsudan seien Millionen Menschen von einer Hungersnot bedroht.

KOMMUNION FÜR NICHT-KATHOLISCHE EhePARTNER

Vatikan bremst Bischöfe

Brief der Glaubenskongregation: Marx zeigt sich überrascht

ROM (KNA) – Der Vatikan lehnt die von den deutschen Bischöfen mehrheitlich beschlossene Handreichung zum Kommunionempfang nicht-katholischer Ehepartnern ab. Das Dokument werfe eine Reihe ungelöster Probleme von erheblicher Tragweite auf. So heißt es in einem Brief von Erzbischof Luis Ladaria Ferrer an den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx.

Der Präfekt der Glaubenskongregation schreibt, Papst Franziskus sei zu dem Schluss gekommen, „das das Dokument noch nicht zur Veröffentlichung reif ist“. Die Frage, ob nicht-katholische Ehepartner die Kommunion empfangen könnten, betreffe die Kirche als Ganzes und wirke sich auf die Ökumene aus.

Was das Kirchenrecht sagt

Weiter verweist der Präfekt der Glaubenskongregation auf die Regelungen des Kirchenrechts. Dort heißt es in Canon 844, dass die Sakramente nur Katholiken gespendet werden dürfen. Eine Ausnahme gestattet das Kirchenrecht lediglich bei Todesgefahr oder einer anderen „schweren Notlage“. Ein Urteil darüber obliege letztlich dem Ortsbischof. Die zuständigen Vatikanbehörden seien beauftragt, diese und andere offenen Fragen demnächst auf Ebene der katholischen Weltkirche zu klären. Ladaria betonte, das Thema berühre den Glauben der Kirche und habe Bedeutung für die Universalkirche.

Damit deutet sich eine Wende im Ringen um die Kommunionfrage für gemischt-konfessionelle Paare an,

die am vorigen Wochenende auch schon der Kölner Kardinal Woelki anklingen ließ. Er wandte sich dagegen, Sonderregelungen weiter zu normieren. „Pastoral begründete Ausnahmeregelungen dürfen nicht als neue Normen festgeschrieben werden.“ Zugleich betonte er, schon jetzt könnten evangelische Ehepartner von Katholiken in Ausnahmefällen die Kommunion erhalten. Diese Frage gehöre aber in den Raum der persönlichen Seelsorge, der geistlichen Begleitung und der individuellen Gewissensentscheidung.

Kardinal Reinhard Marx zeigte sich überrascht. „Beim Gespräch am 3. Mai in Rom wurde den dort teilnehmenden Bischöfen gesagt, dass sie ‚im Geist kirchlicher Gemeinschaft eine möglichst einmütige Regelung‘ finden sollten. Der Vorsitzende ist deshalb überrascht, dass noch vor dem Finden einer solchen einmütigen Regelung jetzt dieses Schreiben aus Rom eingegangen ist“, heißt es in einer Erklärung der Bischofskonferenz. Marx sieht weiteren Gesprächsbedarf innerhalb der Bischofskonferenz, aber auch mit den Römischen Dikasterien und dem Heiligen Vater.

Die Bischöfe hatten sich mit Dreiviertel-Mehrheit auf die Handreichung geeinigt, wonach nicht-katholische Ehepartner im Einzelfall zur Kommunion zugelassen werden können. Sieben Bischöfe baten daraufhin schriftlich den Vatikan um Klarstellung, ob eine solche Regelung überhaupt von einer einzelnen Bischofskonferenz beschlossen werden kann.

Hinweis:

Einen Kommentar zum Thema lesen Sie auf Seite 8.



▲ Kardinal Reinhard Marx (rechts) und Kardinal Rainer Maria Woelki bei der Austeilung der Kommunion. Zum gemeinsamen Kommunionempfang gemischt-konfessioneller Ehepartner vertreten sie unterschiedliche Positionen. Foto: KNA

Gegen „Ungeist“ kämpfen

Bischof Fürst kritisiert Äußerung von AfD-Politiker Gauland

ROTTENBURG (KNA) – Bischof Gebhard Fürst hat jüngste Äußerungen des AfD-Fraktionsvorsitzenden Alexander Gauland zur NS-Zeit scharf zurückgewiesen.

Die Zitate seien menschenverachtend, schrieb der Rottenburg-Stuttgarter Bischof am Montag auf Twitter. „Millionen Tote, Holocaust, Vertreibung und Leid während des Nazi-Regimes sind kein ‚Vogel-

schiss‘ der Geschichte. Kampf gegen diesen Ungeist ist angesagt.“

Gauland hatte vorigen Samstag beim Bundeskongress der AfD-Nachwuchsorganisation Junge Alternative im thüringischen Seebach gesagt, Hitler und die Nazis seien „nur ein Vogelschiss in über 1000 Jahren erfolgreicher deutscher Geschichte“ gewesen. Zuvor hatte er allerdings das NS-Unrecht eingeräumt.

„GOTT GIBT DIE NÜSSE, ABER ER MACHT SIE NICHT AUF“

Mama, wann holt Jesus mich ab?

Ingrid Krist verarbeitet den Tod ihrer Tochter Katharina in einem Buch und im Beruf

Mit einem Lächeln auf den Lippen und ein wenig aufgeregt sitzt Ingrid Krist auf ihrem Sofa. Sie schaut zuversichtlich in die Zukunft und strahlt Lebensfreude aus. Und doch liegt in ihrem Blick auch Traurigkeit und Schwermut. Neun Jahre ist es her, dass sie ihre Tochter verloren hat – nein, dass sie sie „gehen lassen musste“, wie Krist selbst sagt. Denn verloren hat sie sie nicht. Jeden Tag ist Katharina in den Gedanken ihrer Eltern.

„Viele denken, dass die Zeit, als Katharina immer schwächer wurde und wir sie schließlich gehen lassen mussten, die schwerste Zeit in unserem Leben war“, erzählt die Augsburgerin. Doch dabei sei die Zeit danach – auch jetzt noch – viel schwerer gewesen. Plötzlich war der Lebensmittelpunkt verschwunden und das Haus wirkte leer. Ingrid Krist und ihr Ehemann Thomas mussten wieder ganz neu nach einem Sinn im Leben suchen.

Kraft gibt Ingrid Krist der Glaube. „Ich habe gemerkt: Gott hat irgendetwas mit mir vor.“ Zweifel, ob Gott existiert, habe sie in der ganzen Zeit nie gehabt. „Und ob es Gott gibt. Nur so macht das Ganze Sinn“, ist die 46-Jährige überzeugt. Jeder bekomme im Leben ein Kreuz zu tragen, jeder müsse ein gewisses Schicksal durchstehen, um Jesus nachzufolgen. Ihres sei es, ihre Tochter in ihrer Krankheit zu begleiten und mitzuerleben, wie Gott sie schon mit knapp sechs Jahren zu

Die Sauerstoffflasche, auf die Katharina in ihrem letzten Lebensjahr angewiesen war, eignete sich auch zum Trommeln.

Foto: privat



sich geholt hat – und jetzt so sinnvoll wie möglich weiterzuleben.

Ihren Glauben haben die Krists auch an ihre Tochter weitergegeben. Als Katharina schwächer wurde, hat sie ihre Eltern mehrmals nach dem Himmel gefragt. Wenn Ingrid Krist daran zurückdenkt, merkt man, dass es ihr nach wie vor sehr nahegeht. Und doch machten diese Gespräche die Mutter froh: „Ich finde es so toll, wie sie selber eine Beziehung zu Jesus aufgebaut hat.“ Und so war es auch nicht verwunderlich, dass sich Katharina wenige Tage vor ihrem Tod wünschte, von Jesus abgeholt und in den Himmel gebracht zu werden.

Katharina ist im Januar 2004 in Augsburg auf die Welt gekommen. Schon wenige Wochen nach der Geburt wiesen die ersten Anzeichen auf einen Gendefekt hin. Erst im Laufe der Jahre, nach vielen Krankenhausaufenthalten und Untersuchungen, wurde das ganze Ausmaß ersichtlich – auch wenn die genaue Krankheit nie wirklich diagnostiziert werden

konnte. Wohl aufgrund einer genetischen Stoffwechselerkrankung versteifte sich Katharinas Bindegewebe. Nicht nur die Haut, sondern auch die Organe wurden immer fester. Die starke Beeinträchtigung der Herz-Lungen-Leistung und die extrem verlangsamte Verdauung führten schließlich zum Tod.

Neue Lebensaufgabe

Mutter Ingrid stand die ganze Zeit über an Katharinas Seite. Ohne die Unterstützung durch Ehemann Thomas und die Helfer des Bunten Kreises hätte sie dies wohl nicht durchgestanden. Aufgrund der vielen Klinikaufenthalte und Untersuchungen hat sich die gelernte Industriekauffrau ein Expertenwissen angeeignet. Ein Jahr nach Katharinas Tod fing sie an, dieses Wissen neu einzusetzen: Sie begann eine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester.

Krist weiß, wie sich eine Mutter fühlt, deren Kind krank ist, die hilflos mitansehen muss, wie es leidet, die darauf wartet, eine Diagnose zu erhalten. Sie kann sich gut auf die Bedürfnisse der kranken Kinder und

ihrer Eltern einstellen. Und doch ist die Aufgabe nicht immer ganz leicht: „Vor allem, wenn die Fälle dem von Katharina ähneln, berühren sie mich sehr.“

Nach Katharinas Tod war Ingrid auf Kur im Allgäu. Dort kam im Gespräch mit einem anderen Kurgast erstmals die Idee auf, die Erlebnisse mit Katharina in einem Buch zu verarbeiten. Es folgten intensive Wochen der Recherche. Jeder Arztbericht, alle Klinikakten und Notizen wurden durchforstet, zusammengefasst und zum Buch „Gott gibt die Nüsse, aber er macht sie nicht auf“ verarbeitet – mit vielen Fotos von Katharina und persönlichen Anmerkungen der Autorin.

„Ich hoffe, dass ich weitergeben kann, dass so ein Schicksal, wenn man es annimmt, das Leben bereichern kann“, erklärt Krist die Idee hinter dem Buch. Ihre Erfahrungen sollen anderen, die Familien in ähnlichen Situationen begleiten, helfen zu verstehen, wie sich die Eltern fühlen und wie man sie unterstützen kann: als Pfleger, Hospizbegleiter oder einfach als Familienangehörige und Freunde.

Unverständlich ist für die Krists, dass Eltern ihre Kinder abtreiben, wenn die Gefahr einer Behinderung besteht. „Katharina hatte ein erfülltes Leben. Und sie hat mir so viel dagelassen, mir ein so viel tieferes Leben gezeigt“, sagt Ingrid Krist. Anfangs war sie neidisch auf „gesunde“ Familien, aber nach und nach reifte in ihr die Erkenntnis: „Ich würde meine Tochter nie eintauschen wollen.“ Romana Kröling

Buchinformation

GOTT GIBT DIE NÜSSE, ABER ER MACHT SIE NICHT AUF

Ingrid Krist

ISBN: 978-3-95551-099-2

Preis: 23 Euro (davon zwei Euro Spende für den Bunten Kreis)

Veranstaltung

Buchvorstellung

Ingrid Krist liest am Mittwoch, 20. Juni, um 16 Uhr im Klinikum Augsburg aus ihrem Buch vor. Da die Sitzplätze in den Räumlichkeiten des Bunten Kreises begrenzt sind, ist eine Anmeldung per E-Mail an ingrid.krist@email.de erforderlich.



▲ Ingrid und Thomas Krist am Bett ihrer verstorbenen Tochter.

Foto: Kröling



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

... dass die Menschen durch das Geschehen in den sozialen Netzwerken zu einem Miteinander finden, das die Vielfalt der Einzelnen respektiert.



MEDJUGORJE

Henryk Hoser bleibt Sonderbeauftragter



ROM (KNA) – Papst Franziskus hat den emeritierten polnischen Erzbischof Henryk Hoser (75, Foto: KNA) zum

Sonderbeauftragten für Medjugorje ernannt. Hoser solle eine kontinuierliche Begleitung der Pfarrei und der Pilger in dem bosnischen Marienwallfahrtsort sicherstellen.

Es handle sich um eine „ausschließlich pastorale Aufgabe in Fortsetzung der Mission als Sondergesandter des Heiligen Stuhls“, die Hoser 2017 ausführte, teilte der Vatikan mit. Die neue Ernennung gilt ab sofort und bis auf Widerruf.

Hoser, seit 2008 Leiter des Bistums Warschau-Praga, war vergangenen Dezember in Ruhestand getreten. Im Februar 2017 hatte Franziskus den ehemaligen Missionar und Mitarbeiter der Missionskongregation im Vatikan nach Medjugorje entsandt, um die Seelsorgepraxis im Umfeld der dort angeblich stattfindenden Marienerscheinungen zu untersuchen. Im Juni 2017 legte Hoser seinen Bericht vor. Bezüglich der Erscheinungen äußerte er in Interviews die Einschätzung, die ersten der seit 1981 berichteten Phänomene könnten kirchlich anerkannt werden.

SPORTERLEBNIS FÜR BEDÜRFTIGE

„Sie brauchen ein Lächeln“

Traumziel Olympiastadion: Vatikan lud 200 Obdachlose und Flüchtlinge ein

ROM – Eine Leichtathletikmeisterschaft im Olympiastadion durften 200 Obdachlose, ältere Menschen, Flüchtlinge und Senioren aus Rom erleben. Der „Golden Gala“-Wettkampfabend wurde vom Päpstlichen Almosenamt organisiert.

Ein Besuch des Olympiastadions in Rom ist für viele Menschen ein schwer erfüllbarer Traum: Der Eintritt ist zu teuer oder sie werden nicht eingeladen. Papst Franziskus und das vatikanische Almosenamt wollten diesen Ausgeschlossenen den Zugang zum Sport ermöglichen. So luden sie sie zur Golden Gala in das römische Olympiastadion ein. Der päpstliche Almosenmeister, Kurienerzbischof Konrad Krajewski, begleitete die 200 Gäste und schenkte jedem eine Tasche mit einer Mahlzeit.

An dem Wettkampf nahmen unter anderem Spitzensportler wie der US-Sprinter Christian Coleman teil, der sehr gläubig ist und zuvor den Papst bei der Generalaudienz getroffen hat. Ein großer Fan des US-amerikanischen Athleten ist der 14-jährige Syrer Mohamed, der aus seinem



▲ Applaus für die Athleten – und für Papst Franziskus.

Fotos: Galgano



▲ Einmal auf der Tribüne des Olympiastadions sitzen: Das ermöglichte der Vatikan Obdachlosen und Bedürftigen.

Heimatland wegen des Krieges floh und seit einem Jahr von einem katholischen Hilfswerk in der Nähe Roms betreut wird. Neben ihm auf der Ehrentribüne sitzt der Italiener Ivano. Er ist behindert und lebt in einem Haus der Jugendfürsorge. Dann ist noch Babatoré dabei, der aus Nigeria nach Rom flüchtete, und den Papst Franziskus vor zwei Jahren besucht hat.

Zu den Zuschauern gehörten auch ältere Menschen, die von der Gemeinschaft von Sant'Egidio in Rom betreut werden, sowie die mittlerweile schon fast berühmten „Obdachlosen des Papstes“, die abends rund um den Petersplatz schlafen.

Die Amateursportler der offiziellen Vatikanmannschaft „Athletica Vaticana“ traten zum Wettkampf an. „Schon oft hat uns Papst Franziskus daran erinnert, dass die Armen nicht einfach nur Nahrung, Kleider und ein Bett brauchen“, sagte Gianpaolo Mattei von der Vatikanmannschaft. „Sie brauchen auch Freundschaft, ein Lächeln und gesunde Unterhaltung.“

Die Sportveranstaltung sollte ein „Fest- und Freundschaftsabend“ sein, erläuterte Erzbischof Krajewski. Dies sei durch die „Schönheit eines Sports geschehen, der von jedem verstanden und geliebt wird – eben die Leichtathletik“.

Die Teilnahme von 200 Obdachlosen sowie älteren Menschen und Flüchtlingen an der Golden Gala reiht sich in jene Initiativen ein, die der Papst für die Bedürftigen Roms eingeführt hat. Ende 2017 hatte Franziskus beispielsweise armen und benachteiligten Familien den Eintritt zu einem der größten Zirkusse Roms geschenkt. Zudem gab es Gratisführungen in den Vatikanischen Museen oder einen Pizzaabend in der vatikanischen Audienzhalle.

Dem Papst geht es darum, Obdachlosen und Armen Zutritt zu Veranstaltungen und Orten zu ermöglichen, die sie wegen ihres Status sonst nicht haben. Der Pontifex ist überzeugt: „Arme und obdachlose Menschen sind wie du und ich. Weshalb sollten sie also ausgeschlossen werden?“

Mario Galgano

Söder trifft zwei Päpste

Mit einem spricht er über den Kreuz-Erlass, mit dem anderen nicht

ROM – Papst Franziskus hat den neuen bayerischen Ministerpräsidenten Markus Söder (CSU) empfangen. Es war das vierte Treffen für den 51-Jährigen mit einem Oberhaupt der katholischen Kirche.

Er habe dem Papst gesagt, dass er seine Arbeit schätzt, sagte Söder im Anschluss an die 35-minütige Unterredung mit Franziskus. Das Thema Kreuz-Erlass wurde in der offiziellen vatikanischen Medienmitteilung nicht genannt. Die bayerische Staatskanzlei erklärte, die Terminüberschneidung sei reiner Zufall gewesen: Der Erlass trat just am Tag der Audienz beim Papst in Kraft.

Wohl aber sei anschließend im Staatssekretariat ein „grundlegendes Wohlwollen“ gegenüber Initiativen eines „christlichen Bekenntnisses nach außen“ sowie des bayerischen Pflege- und Familiengeldes geäußert worden, sagte Söder gegenüber Journalisten. So habe ihm der vatikanische Außenminister, Erzbischof Paul Richard Gallagher, Rückendeckung im Kreuz-Erlass gegeben.

In den Tagen zuvor waren auch Bundesratspräsident Michael Müller (SPD) und Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet (CDU, *siehe unten*) beim Pontifex.

Nach der Begegnung fuhr Söder wenige 100 Meter weiter zur Residenz Mater Ecclesiae, wo der

emeritierte Papst Benedikt XVI. wohnt. Söder erklärte, dieser habe den Kreuz-Erlass „ausdrücklich begrüßt“. Er habe den 91-Jährigen als geistig frisch erlebt und sich mit ihm angeregt unterhalten.

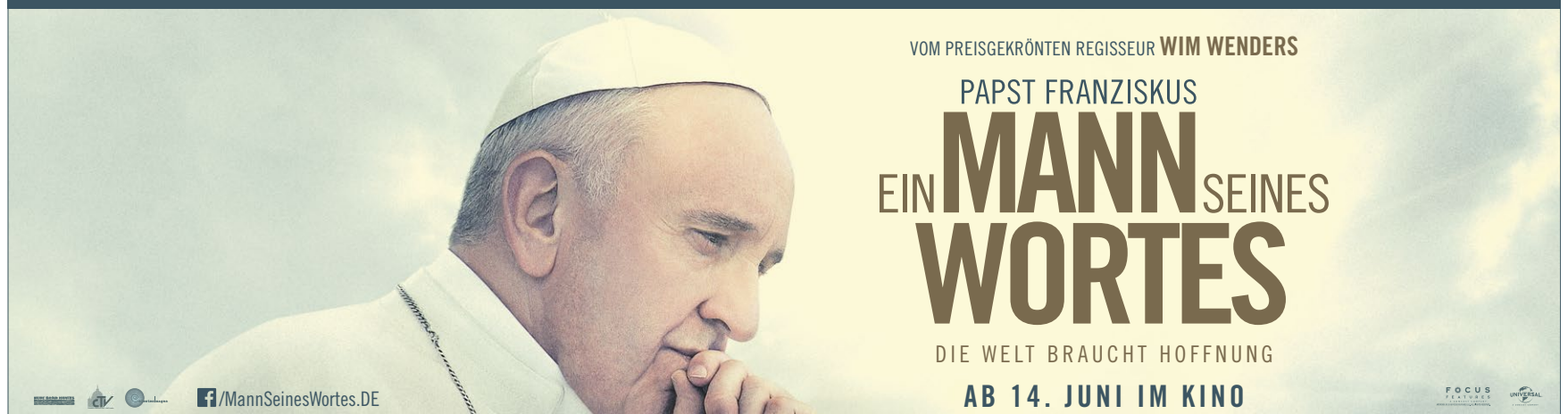
Bereits vor zehn Jahren ist Söder dem damaligen Papst Benedikt XVI. in einer Generalaudienz begegnet. Damals war er Europaminister. 2011 empfing ihn Benedikt in seiner Sommerresidenz Castel Gandolfo und ein Jahr danach reiste Söder zur Feier von Benedikts 85. Geburtstag. „Es war schon eine besondere Nähe, die wir als bayerische Delegation zum Vatikan hatten“, erinnerte sich Söder.

Mario Galgano/red



▲ Der neue bayerische Ministerpräsident Markus Söder hat Papst Franziskus Süßigkeiten mitgebracht. Als dieser laut Berichten das Bier vermisste, versprach Söder, ein Fass nachzuliefern. Foto: KNA

„EIN FILM, DER NACHDENKLICH STIMMT UND TIEF BERÜHRT“ ZDF heute journal



Franziskus empfängt Laschet

Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen: Papst setzt auf Deutschland

ROM (KNA) – Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) ist mit Papst Franziskus zusammengetroffen. Themen der Begegnung seien gegenwärtige Entwicklungen in den europäischen Gesellschaften, Migration und Konflikte in Nahost gewesen, sagte Laschet nach der Begegnung vor Journalisten.

Der Papst sehe kritisch, dass sich immer mehr Menschen „auf das christliche Abendland beziehen, aber nicht mehr wissen, was dies bedeutet, und es nicht mehr leben“. Den Begriff benutzten sie stattdessen „zur Abgrenzung gegen Flüchtlinge und andere“. Auch die politische Lage in Italien sowie die Entwicklung der

gesamten europäischen Gesellschaft sehe man im Vatikan mit Sorge, sagte der Ministerpräsident. Der Papst habe erneut betont, wie sehr er bei der Bewältigung der Migrations- und auch der europäischen Krise auf Deutschland setze.

Gegen Ende der 40-minütigen Unterredung habe man über die Konflikte im Nahen Osten und die Lage der Christen, vor allem in Syrien, gesprochen, sagte Laschet. Begleitet wurde er vom

Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Thomas Sternberg, und dem islamischen Kölner Schriftsteller Navid Kermani, der sich für das Verständnis von Christen und Muslimen einsetzt.

▶ Ministerpräsident Armin Laschet traf Papst Franziskus. Foto: KNA



„SEIN BESTES GEBEN“

Vatikan lobt positive Aspekte des Sports

ROM (mg) – Der Vatikan hat ein Dokument über den Sport mit dem Titel „Sein Bestes geben“ veröffentlicht. „Sport ist ein Rahmen, in dem sich Menschen treffen, ohne dass Rasse, Geschlecht, Religion oder Ideologie eine Rolle spielen“, schreibt Papst Franziskus. Das neue Vatikandokument hat in seiner italienischen Fassung – eine deutsche gibt es noch nicht – fast 50 Seiten.

Darin werden Auswüchse wie Doping, Korruption oder der Missbrauch von Kindern und Jugendlichen im Sport kritisiert. Dagegen lobt das Dokument positive Aspekte wie Disziplin, Fairplay, Freude, Mut, Teamgeist und Opferbereitschaft. Sport stärke die Einheit von Körper, Geist und Seele und trage zu einem besseren und friedlichen Miteinander bei.

Aus meiner Sicht ...



Johannes Müller ist Chefredakteur unserer Zeitung.

Johannes Müller

Ende eines forschen Alleingangs

Die satte Mehrheit der Deutschen Bischofskonferenz steht nun doch etwas bedröppelt da. Rom hat dem Vorstoß, im Schnellverfahren den gemeinsamen Kommunionempfang konfessionsverschiedener Paare einzurichten, entgegen der Erwartungen zahlreicher „Experten“ eine klare Abfuhr erteilt. Als Fähnlein der Glaubenslehre können sich die sieben Bischöfe fühlen, die den Vatikan eingeschaltet haben: Kardinal Rainer Maria Woelki, Erzbischof Ludwig Schick und die Bischöfe Gregor Maria Hanke, Wolfgang Ipolt, Stefan Oster, Rudolf Vorderholzer und Konrad Zdarsa.

Die Gründe, die Luis Ladaria Ferrer SJ, Präfekt der Glaubenskongregation, nach zweimaliger Rücksprache mit Papst Fran-

ziskus nennt, geben in vollem Umfang den Sieben Recht: Der deutsche Alleingang sei ein Akt von weltkirchlicher Bedeutung. Er habe Auswirkungen auch auf die Beziehungen zu anderen kirchlichen Gemeinschaften. Zudem gebe es kirchenrechtlich erhebliche Bedenken, ob eine gemischtkonfessionelle Ehe eine „drängende schwere Notlage“ darstellt.

Am Tag, an dem diese Antwort bekannt wurde, traf sich Franziskus im Vatikan mit dem Lutherischen Landesbischof Gerhard Ulrich (Schwerin). Was der Papst zur Ökumene sagte, klang, als wäre es direkt an die Adresse der Deutschen Bischofskonferenz gerichtet: „Wir müssen voranschreiten, doch nicht ungestüm vorpreschen“, sagte der Ponti-

fex und warnte vor Übereifer, Ungeduld und elitärem Vorgehen.

Hinterher ist man immer schlauer. Das gilt besonders für angebliche Äußerungen des Papstes beziehungsweise ihre Übersetzung ins Deutsche. So manches, was Franziskus von gemischtkonfessionellen Paaren und Bischofskonferenzen „ganz sicher“ wünscht, liest sich im Nachhinein bei zurückhaltender Interpretation deutlich anders. Mit dem Brief aus Rom ist die Ökumene keineswegs zum Stillstand gekommen. Auch wird das Thema gemischtkonfessionelle Paare mit Sicherheit intensiv diskutiert. Die Mühlen mahlen jetzt etwas langsamer, dafür umso gründlicher und genauer. Und das ist meistens gut so.



Alfred Herrmann war Redakteur der Neuen Bildpost und ist freier Autor und Journalist in Berlin.

Alfred Herrmann

Kein politischer Kampfbegriff

„Wer sich auf das Christentum und auf das Abendland beruft, kann sich nicht gleichzeitig vom Leid der Welt abgrenzen, auch nicht von der Not der Flüchtenden. Da ist unser Gottesbild eindeutig, und es erlaubt keinerlei Kompromisse.“ Eine bemerkenswerte Predigt hielt Bischof Georg Bätzing zum Bonifatiusfest am Sonntag in Fulda. Der Limburger Bischof wehrte sich am Grab des heiligen Bonifatius, dem Apostel der Deutschen, gegen die Vereinnahmung des Christentums durch rechtsnationale Strömungen, indem er auf den Wesenskern des christlichen Glaubens abhob.

Das christliche Gottesbild unterscheidet sich in vielem von anderen Gottesbildern, betonte Bischof Bätzing am Festtag dessen, der

einst furchtlos die Donar-Eiche fällt: „Unser Gott ist menschenfreundlich, darum hat vor ihm jeder und jede gleiches Ansehen und gleiche Würde.“ Nach christlicher Überzeugung sei nicht derjenige souverän, der sich gegen seine Umwelt durchzusetzen wisse, sondern der, der seinen Mitmenschen demütig und dienstbereit begegne und das nicht für eine Niederlage halte.

Diese Positionierung ist leider mittlerweile nötig. Das „Christentum“ darf nicht zum politischen Kampfbegriff werden, der die Gesellschaft spaltet, das Bekenntnis zu Christus kein Vortragebanner, das zur Ausgrenzung dient, Glaube kein Argument, um sich aus der Verantwortung unserer Zeit zu stehlen.

Recht hat Bischof Bätzing, wenn er mahnt, dass auch diese unsere Zeit „Gottes Zeit“ ist und wir uns nicht auf eine schön-geredete Vergangenheit fixieren und damit vom Leid und den Herausforderungen der gegenwärtigen Welt abgrenzen sollen. Ein politisch instrumentalisierter Schutzbegriff „christliches Abendland“, der ein Gefühl eines Zustands, einer Zeit transportieren soll, in der angeblich fast alles paradiesisch gut war, lähmt, spaltet und hat das Potential, Menschen gegeneinander aufzubetzen. Dem Glauben an Jesus Christus, der, so Bischof Bätzing, am Kreuz „ganz verlassen und doch voll Gottvertrauen ‚um unseres Heiles willen‘ stirbt“, wird das nicht gerecht.



Siegfried Schneider ist Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien und Vorsitzender der Kommission für Jugendschutz.

Siegfried Schneider

Auch im Alter sicher online

Über Whatsapp mit den Enkeln chatten. Online ohne Tütenschleppen einkaufen. Oder die Fußballergebnisse des Lieblingsclubs im Netz abrufen. Mehr als die Hälfte der über 60-Jährigen ist im Internet unterwegs. Auch die ältere Generation nimmt immer mehr am digitalen Leben teil.

Das ist gut so. Denn das Internet ist gerade für die ältere Generation ein großer Gewinn. Ganz egal, ob es darum geht, Kontakte zu pflegen, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, Nachrichten zu lesen oder einfach nur mal online Schafkopf zu spielen – die Digitalisierung macht's möglich.

Aufgrund der rasanten Veränderung der Medienlandschaft durch Digitalisierung

und Globalisierung sind Mediennutzerinnen und -nutzer heute allerdings mehr denn je mit neuen Herausforderungen konfrontiert. Schon lange geht es nicht mehr nur darum, sich mit der Technik gut auszukennen.

Datenmissbrauch, Fallen beim Online-Banking oder Computerviren sind nur einige Stichpunkte. Wegen solcher Schattenseiten muss man nicht nur Kinder und Jugendliche auf dem Weg in die digitale Multikanalwelt begleiten, sondern gerade auch ältere Mediennutzer, damit sie für die Risiken des Netzes sensibilisiert sind.

Da sind Angebote wichtig, die älteren Menschen Sicherheit im Umgang mit neuen Medien vermitteln und Hilfestellung für

eine kompetente Internetnutzung geben. So können die Senioren nicht nur offline, sondern auch online verantwortungsbewusst und selbstbestimmt agieren. In Bayern gibt es etwa die Seminarreihe „Silver Surfer – Sicher online im Alter“, die das Ministerium für Umwelt- und Verbraucherschutz in Kooperation mit der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien, der Verbraucherzentrale Bayern und dem Verbraucher-Service Bayern anbietet.

Denn für die Zukunft unserer Gesellschaft ist es wichtig, Senioren in den Digitalisierungsprozess einzubinden. Technischer Fortschritt und demografischer Wandel müssen sich ergänzen, sie dürfen sich nicht gegenseitig ausschließen.

Leserbriefe

Mehr als gewagt

Zu „Von der Küste zum Bergkloster“ in Nr. 20:

Der Verfasser stellt in seinem Artikel die Frage, ob es nicht eher vergleichsweise wenige im Volke sind, die sich für die Unabhängigkeit Kataloniens von Spanien aussprechen. Mit einem Blick auf das letzte katalanische Wahlergebnis vom 21. Dezember 2017 hätte er seine Frage selber beantworten können: Je nach Zählweise kommt man da auf eine Summe zwischen 47,7 und 56 Prozent der Wählerstimmen. Bei diesen Prozentzahlen immer noch „vergleichsweise wenige“ anzunehmen, ist eigentlich mehr als gewagt.

Bernhard Steghöfer,
92660 Neustadt a.d. Waldnaab

So erreichen Sie uns:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de



▲ Beim Katholikentag in Münster: Demonstranten gegen die AfD. Foto: KNA

Diktatorische Tendenz

Zu „Der Auftrag Jesu“ in Nr. 20:

Dass es in Münster schon im Vorfeld des Katholikentages Probleme mit der Beteiligung des AfD-Vertreters Volker Münz gab, passt überhaupt nicht zu dem christlichen Motto „Suche Frieden“. In Demut vor dem Frieden setzen sich unsere Politiker mit ausländischen

Diktatoren und religiösen Fanatikern an einen Tisch, weil sie wissen, dass das Gespräch eine unverzichtbare Grundlage gegenseitiger Toleranz und Korrektur ist. Nur wenn wir uns als weltweite Gemeinschaft guten Willens verstehen und offen miteinander reden, lassen sich bedrohliche Fronten auflösen und problematische Ansichten korrigieren.

Warum gilt das nicht auch für Politiker unseres eigenen Landes?

Egal, ob man für oder gegen die AfD ist: Sie ist eine rechtmäßig gewählte Partei unseres demokratischen Staatssystems – und dieses gilt es zu schützen. Der Versuch, einen unliebsamen Politiker auszugrenzen und ihm das Gespräch zu verwehren, verrät eine diktatorische Tendenz seiner Gegnerschaft, die sich in selbstgerechter Überheblichkeit projiziert und de facto genau das betreibt, was sie dem Andern unterstellt: Missachtung unseres freiheitlich demokratischen Rechtsstaats.

Lucia Tentrop,
14057 Berlin

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.



„Viele Menschen auf dieser Welt haben es nicht so gut getroffen wie wir. Ihnen wollen wir helfen.“

Jürgen Frenger



Annegret und Dr. Norbert Henke



Rosalinde und Georg Opinc

Dr. Robin Tuerks

Stiften vollendet das Lebenswerk

Werden Sie Teil unserer Stifterfamilie

www.menschlichkeit-stiften.de

Caritas-Stiftung Deutschland Werthmannstraße 3a | 50935 Köln | Tel. (0221) 9410020



Frohe Botschaft

Zehnter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

Gen 3,9–15

Nachdem Adam von der Frucht des Baumes gegessen hatte, rief Gott, der Herr, ihm zu und sprach: Wo bist du? Er antwortete: Ich habe dich im Garten kommen hören; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich.

Darauf fragte er: Wer hat dir gesagt, dass du nackt bist? Hast du von dem Baum gegessen, von dem zu essen ich dir verboten habe? Adam antwortete: Die Frau, die du mir beigesellt hast, sie hat mir von dem Baum gegeben, und so habe ich gegessen.

Gott, der Herr, sprach zu der Frau: Was hast du da getan? Die Frau antwortete: Die Schlange hat mich verführt, und so habe ich gegessen.

Da sprach Gott, der Herr, zur Schlange: Weil du das getan hast, bist du verflucht unter allem Vieh und allen Tieren des Feldes. Auf dem Bauch sollst du kriechen und Staub fressen alle Tage deines Lebens. Feindschaft setze ich zwischen dich und die Frau, zwischen deinen Nachwuchs und ihren Nachwuchs. Er trifft dich am Kopf, und du triffst ihn an der Ferse.

Zweite Lesung

2 Kor 4,13 – 5,1

Brüder und Schwestern! Wir haben den gleichen Geist des Glaubens, von dem es in der Schrift heißt: Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet. Auch wir glauben, und darum reden wir. Denn wir wissen, dass der, welcher Jesus, den Herrn, auferweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch vor sein Angesicht stellen wird.

Alles tun wir eurentwegen, damit immer mehr Menschen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen, Gott zur Ehre. Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert. Denn die kleine Last unserer gegenwärtigen Not schafft uns in maßlosem Übermaß ein ewiges Gewicht an Herrlichkeit, uns, die wir nicht auf das Sichtbare starren, sondern nach dem Unsichtbaren ausblicken; denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig.

Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein

nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel.

Evangelium

Mk 3,20–35

In jener Zeit ging Jesus in ein Haus, und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten. Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen.

Die Schriftgelehrten, die von Jerusalem herabgekommen waren, sagten: Er ist von Beëlzebul besessen; mit Hilfe des Anführers der Dämonen treibt er die Dämonen aus. Da rief er sie zu sich und belehrte sie in Form von Gleichnissen:

Wie kann der Satan den Satan austreiben? Wenn ein Reich in sich gespalten ist, kann es keinen Bestand haben. Wenn eine Familie in sich gespalten ist, kann sie keinen Bestand haben. Und wenn sich der Satan gegen sich selbst erhebt und mit sich selbst im Streit liegt, kann er keinen Bestand haben, sondern es ist um ihn geschehen. Es kann aber

auch keiner in das Haus eines starken Mannes einbrechen und ihm den Hausrat rauben, wenn er den Mann nicht vorher fesselt; erst dann kann er sein Haus plündern.

Amen, das sage ich euch: Alle Vergehen und Lästerungen werden den Menschen vergeben werden, so viel sie auch lästern mögen; wer aber den Heiligen Geist lästert, der findet in Ewigkeit keine Vergebung, sondern seine Sünde wird ewig an ihm haften. Sie hatten nämlich gesagt: Er ist von einem unreinen Geist besessen.

Da kamen seine Mutter und seine Brüder; sie blieben vor dem Haus stehen und ließen ihn herausrufen. Es saßen viele Leute um ihn herum, und man sagte zu ihm: Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und fragen nach dir. Er erwiderte: Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder? Und er blickte auf die Menschen, die im Kreis um ihn herumsaßen, und sagte: Das hier sind meine Mutter und meine Brüder.

Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter.

Gedanken zum Sonntag

Jesus contra Maria?

Zum Evangelium – von Wallfahrtsdirektor Erwin Reichart



Im ersten Gebot heißt es: „Du sollst dir von Gott kein Bild machen!“ Das heißt: Wir sollen den unvorstellbaren

Gott nicht auf unsere menschliche Vorstellung einschränken. Wir sollen uns keinen Gott nach unserem Belieben und Geschmack zusammenbasteln. Denn wir malen uns gerne einen Gott aus, der uns passt, der tun und sein soll, wie ich will.

Diese Versuchung steckt mehr oder weniger in jedem Menschen. Heute ist es ganz modern, aus Jesus einen lieben, netten Softie zu machen, der jedem recht gibt, der niemanden und gar nichts verurteilt.

Ein Jesus, dem alles gleichgültig ist und der deshalb vielen Menschen auch gleichgültig geworden ist. In Zeiten großen Unrechts betonte man den gerechten und strengen Gott. Im „Dritten Reich“ gab es sogar protestantische Theologen, die aus Jesus einen idealen Germanen machen wollten.

All das ist nicht Jesus. Das Sonntagsevangelium zeigt uns einen „kantigen“ Jesus, der ganz schön aneckt – sogar bei seinen Verwandten, die angesichts seines radikalen Lebens und seiner gewaltigen Verkündigung sogar meinen: „Er ist von Sinnen.“ Die Schriftgelehrten glaubten gar, dass er besessen sei.

Jesus passte gar nicht ins Bild seiner Zeitgenossen. Er war und ist der menschgewordene Gott, den niemand ganz begreifen kann, der

viel größer ist, als wir uns denken können. Für weltlich gesinnte Menschen ist Jesus so unverständlich, weil er Gott und sein Reich total an die erste Stelle stellt.

Die Familie Jesu

Ganz schön ruppig geht Jesus auf den ersten Blick mit seiner Mutter um. Maria und seine Verwandten fragen nach Jesus und lassen ihn herausrufen. Jesus aber kommt nicht gleich heraus, sondern fragt: „Wer ist meine Mutter, und wer sind meine Brüder?“ Dann provoziert er auch noch, indem er auf die Menschen um ihn herum zeigt und sagt: „Das hier sind meine Mutter und meine Brüder!“

Aber Jesus geht es nicht darum, um der Provokation willen zu provo-

zieren. Er will den Menschen zeigen, dass es zuerst um Gott und seinen Willen gehen muss. Nicht die Verwandtschaft mit Jesus ist entscheidend, sondern dass wir den Willen Gottes erfüllen. Damit stößt er Maria überhaupt nicht zurück. Denn wer hat denn mehr den Willen Gottes erfüllt als sie? Sie ist nicht heilig, weil sie mit Jesus verwandt ist, sondern weil sie die „Magd des Herrn“ ist.

Durch die Taufe sind wir mit Jesus verwandt. Wir sind seine Brüder und Schwestern, die auch draußen stehen und ihn immer wieder durch das Gebet herausrufen. Aber das wird uns nur etwas nützen, wenn wir ihm auch nachfolgen. Jesus sagt auch uns: „Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter!“

Wir können uns also nicht allein auf unsere Taufe berufen und dass ja Jesus lieb und nett ist, sondern wir müssen uns bemühen, den Willen Gottes zu tun: seine Gebote halten, Jesus unsere Kreuze nachtragen – Gott und die Menschen lieben.



▲ Schuldzuweisungen und Ausreden als unmittelbare Folgen des Sündenfalls, hier trefflich eingefangen von Domenichino um 1625 (Musée de Grenoble). Foto: gem

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche, 10. Woche im Jahreskreis

Sonntag – 10. Juni

Zehnter Sonntag im Jahreskreis

Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, feierlicher Schlussegen (grün); 1. Les: Gen 3,9–15, APs: Ps 130,1–2.3–4.5–6b.6c–7a u. 8, 2. Les: 2 Kor 4,13–5,1, Ev: Mk 3,20–35

Montag – 11. Juni

Hl. Barnabas, Apostel

Messe vom hl. Barnabas, Prf Ap (rot); Les: Apg 11,21b–26; 13,1–3, Ev: Mt 5,1–12 oder aus den AuswL

Dienstag – 12. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kön 17,7–16, Ev: Mt 5,13–16

Mittwoch – 13. Juni

Hl. Antonius von Padua, Ordenspriester, Kirchenlehrer

Messe vom hl. Antonius (weiß); Les: 1 Kön 18,20–39, Ev: Mt 5,17–19 oder aus den AuswL

Donnerstag – 14. Juni

Messe vom Tag (grün); Les: 1 Kön 18,41–46, Ev: Mt 5,20–26

Freitag – 15. Juni

Hl. Vitus (Veit), Märtyrer in Sizilien

M. vom Tag (grün); Les: 1 Kön 19,9a.11–16, Ev: Mt 5,27–32; **Messe vom hl. Vitus** (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL



Foto: gem

Samstag – 16. Juni

Hl. Benno, Bischof von Meißen Marien-Samstag

M. v. Tag (grün); Les: 1 Kön 19,19–21, Ev: Mt 5,33–37; **M. v. hl. Benno/M. v. Marien-Sa, Prf Maria** (jew. weiß); jew. Les und Ev v. Tag o. a. den AuswL

Gebet der Woche

Wie schön ist es, dem Herrn zu danken,
deinem Namen, du Höchster, zu singen,
am Morgen deine Huld zu verkünden
und in den Nächten deine Treue
zur zehnsaitigen Laute, zur Harfe,
zum Klang der Zither.
Denn du hast mich durch deine Taten froh gemacht;
Herr, ich will jubeln über die Werke deiner Hände.
Wie groß sind deine Werke, o Herr,
wie tief deine Gedanken!

Psalm 92,2–6

Glaube im Alltag

von Schwester Cosima Kiesner CJ



Demut – was für ein veraltetes Wort! Niemand führt es mehr in seinem Mund, nur in der Kirche kommt man immer noch mit diesem Wort daher, das nach Unterdrückung, nach Ducken und Kuschen, nach mangelnder Selbstachtung und verpasster Lebensgestaltung klingt. In diesem Wort bündelt sich das ganze Gegenteil heutiger Schlagworte, die da lauten: Ich – Freiheit – Chance – Durchsetzung – Selbstgerechtigkeit.

Dabei begegnet mir Demut immer noch allenthalben. Sie begegnet mir an der Kasse eines Geschäfts, an der die Kassiererin mit ruhig-freundlicher Gelassenheit das Gezeiter des Kunden anhört, der sich beschwert, dass er so lange in der Schlange hat warten müssen. Sie begegnet mir in der Aufmerksamkeit eines Fußgängers, der einer Dame hinterherläuft, um ihr zurückzubringen, was ihr beim Kra-men in der Handtasche herausgefallen ist. Sie begegnet mir in der täglich neuen Schwerarbeit des Reinigungspersonals, das den gedankenlosen oder gar mutwilligen Dreck sich wichtiger und höher dünkender Personen entfernt, und ebenso im unermüdlichen Einsatz von Rettungskräften, die in ihrem so mitmenschlichen Dienst am Notleidenden nun noch mit Pöbeleien und tätlicher Anfeindung konfrontiert sind.

Keiner von ihnen hält sich für demütig. Ich aber sehe genau diese Qualität in der Unermüdlichkeit ihres Handelns, und ich danke ihnen für diesen Dienst, den sie mutig leisten.

Warum tun sie das? Tun sie es allein aus der Notwendigkeit heraus, Geld verdienen zu müssen? Das wäre bedauerlich, würde aber ihren Verdienst nicht schmälern. Vielleicht aber beschreiten sie den Weg der Dankbarkeit. Dankbarkeit beginnt dort, wo ein Mensch merkt, dass er nicht aus eigener Kraft lebt und schafft. Diese Dankbarkeit kann man üben. Täglich. In einer kurzen Zeit des Nachsinnens, wofür ich heute dankbar bin.

Betrachte ich mein ganzes Leben unter dem Aspekt, was ich nicht aus mir selbst heraus geschafft habe, dann wird die Liste der Dankbarkeit lang. Angefangen von der Geburt, die ich nicht mir selbst zuschreiben kann, über die ersten Jahre, in denen ich gewickelt, gewaschen, genährt wurde, und über die Jahre der Kindheit, in denen ich wachsen und lernen durfte an Materialien, die einfach da waren: Straßen und Kinderspielplätze, Kloppierrollen und Topfdeckel, Pfützen und Bäume und Felder, Schnee und Sand und Steinchen.

Es lohnt sich, genauer hinzuschauen, und ich werde erkennen, dass ich immer auch von anderen lebe. Und je mehr ich mich als beschenkt erfahre, werde ich bereit, anderen von dem zu geben, was mir zur Verfügung steht: mich selbst!

Und das ist das Wesen der Demut: sich selbst zu geben. Das ist der Königsweg der Demut. Dankbarkeit macht demütig.

WORTE DER HEILIGEN:
GASPARE BERTONI

Sehr viele bis ganz wenige



Heiliger der Woche

Gaspare Bertoni

geboren: 9. Oktober 1777 in Verona
gestorben: 12. Juni 1853 ebenda
seliggesprochen: 1975; heiliggesprochen: 1989
Gedenktag: 12. Juni

1800 zum Priester geweiht, kümmerte sich Bertoni in Verona vor allem um Erziehung und Unterricht der Jugend. Dazu gründete er Marianische Oratorien, die aber 1807 von der damals herrschenden napoleonischen Regierung wieder aufgelöst wurden. Als Spiritual des Priesterseminars übte er nachhaltigen Einfluss auf die Priesteramtskandidaten und späteren Priester aus. 1816 gründete er zusammen mit anderen eine Gemeinschaft: die „Kongregation von den heiligen Wundmalen unseres Herrn Jesus Christus“, die sogenannten Stigmatiner. Zur Förderung geistlicher Berufe wurde für die ärmere Bevölkerung auch ein Gymnasium errichtet. Bertoni wurde Ratgeber und Seelenführer vieler Menschen aus allen Ständen, so dass er von der päpstlichen Kongregation „Propaganda fide“ den Ehrentitel „Apostolischer Missionar“ erhielt. *red*

Gaspare Bertoni hat sich Gedanken über die Nachfolge Jesu und ihre Motive gemacht.

Dazu schreibt er: „Sehr viele Menschen folgen Christus wegen des irdisch-zeitlichen Lohns. Aber den Lohnarbeiter zahlt man aus, wenn er an der Pforte angekommen ist, er bleibt jedoch vom Haus ausgeschlossen.“

Viele folgen Christus wie Sklaven, aus Furcht: Diese folgen ihm, aber nur von ferne, und da sie in der Ferne stehen, haben sie keinen Anteil an den Geheimnissen ihres Patrons.

Einige folgen Christus wie Söhne, aus Liebe zwar, aber doch auch ein wenig am Erbe interessiert. Aber die Söhne sind oft mehr geliebt, als sie selbst lieben. Daher kann es sein, dass sie ihren Vater auch verachten, wenn er ent-

gegen ihrer Neigung etwas befiehlt, was zwar vernünftig und nützlich ist, aber schwierig und beschwerlich.

Wenige folgen Christus als Freunde, die ihre Liebe auf den wechselseitigen Austausch von Gütern gründen. Aber wenn durch zwar geheime, aber doch immer gerechte Anordnung der Vorsehung der angenehme Einfluss dieser Güter aufhört und durch die bitter empfundene Anteilnahme an den Leiden des Freundes ersetzt wird: ‚Da verließen ihn alle und flohen‘ (Mt 26,56); gerade dieselben, die als Freunde Christi bezeichnet wurden.

Ganz wenige folgen Christus als Liebende, die in ihrem ersten jugendlichen Feuer der noch zarten Liebe Christus folgen, wohin er auch geht, sei es auf den Berg Tabor, sei es

auch noch auf den Kalvarienberg, und beim angenehmen Duft seiner Salben, nämlich den inneren Tröstungen und Eingebungen, laufen sie hinter ihm her. Aber sie vermögen es nicht, Schritt zu halten und mit gleicher Schnelligkeit zusammen mit ihm zu eilen, da er in seinem Lebenslauf nicht nur Schritte macht, sondern gewaltige Sprünge.

Aber die Braut, erwachsen in der Schule der Liebe, ist nicht vom angenehmen Duft angezogen, sondern von der Rechten des Bräutigams: ‚Ziehe mich‘ (Hld 1,3). Sie drückt sich fest an ihn und stützt sich auf seine Kraft und schreitet mit gleichem Schritt voran, ja sie läuft nicht nur, sondern fliegt mit ihm: ‚gestützt auf ihren Geliebten‘ (Hld 8,5).“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, KNA

Gaspare Bertoni finde ich gut ...



... weil er „ein Bild des Christenlebens entwarf, in dem für alle, gleich welchen Standes, der Ruf zur Heiligkeit des Lebens vorhanden war: nicht nur für die Priester, sondern für die Eheleute nach dem Vorbild der heiligen Eheleute von Nazareth, für die Jugendlichen, die Arbeiter und alle anderen Personengruppen. Seine Freunde, die ‚Apostel und Missionare‘, sollten in pastoraler Gemeinschaft mit den Bischöfen dies verkünden: die allgemeine Berufung zur Heiligkeit, in dem Bewusstsein, dass aus dem Opfertod Christi, aus seinem Herzen voll Erbarmen, aus seinen Wunden für alle die Hoffnung entspringt.“

Papst Johannes Paul II. bei der Heiligsprechung 1989

Zitate

von Gaspare Bertoni

„Welche Zunge ist tatsächlich imstande, Gott zu loben, wie er es verdient, und seine Liebe zu schildern, mit der er uns liebt, und die zuvorkommende Sorge, die er für uns trägt, die viel größer ist als die einer Mutter für ihre kleinen Kinder! Gewöhnen wir uns an diesem lichtvollen Tag, an dem Gott uns tröstet und uns sein liebenswürdiges Antlitz zeigt, gut daran, völlig auf Gott zu vertrauen, auch in den Augenblicken, in denen er sich verbirgt. Er handelt da so wie eine Mutter, die sich mit ihren kleinen Kindern vergnügt und es genießt, sich suchen und vermissen und mit Rufen und auch unter Tränen sich rufen zu lassen.“

„Vertrauen wir uns völlig Gott an und lassen wir zu, dass Er, der alles machen kann, für uns sorgt.“

„Überlassen wir Gott den Raum zu handeln! Er weiß, was zu tun und wie es zu tun ist!“

„Wenn wir auf Gott hören und unseren Geist, unseren Sinn und unser Herz auf Ihn richten, werden wir dazu kommen, die Wahrheit zu erkennen, und wir werden in ihr wandeln wie in einem großen Licht.“



© fotolia.de

SONDEREDITION ZUR WELTMEISTERSCHAFT

Eine Werkstatt im Fußball-Fieber

In Gremsdorf werden exquisite Tischkicker hergestellt – Stars „veredeln“ die Produkte

GREMSDSORF – Handarbeit ist im Fußball verboten, Torwart und Einwürfe einmal ausgenommen. Beim Tischkicken geht nichts ohne sie. Freunde der gehobenen Spielkultur an vier und auch mehr Stangen schätzen schon länger die hochwertigen Produkte aus der Benedikt-Menni-Werkstatt der Barmherzigen Brüder im mittelfränkischen Gremsdorf.

Seit 1999 gibt es in der kleinen Schreinerei der Werkstatt für Menschen mit Behinderungen eine eigene Elf, die nichts anderes macht: Der eine sägt, der andere fräht, bohrt, schleift, verleimt oder lackiert. Jeder ein Spezialist auf seiner Position. Wobei zum Team auch ein Ingenieur für Holztechnik und ein Heilerziehungspfleger zählen.

Das jüngste Produkt der eingespielten Truppe kann sich sehen lassen: Den Anstoßkreis schmücken die bunten Zwiebeltürme der Basiliuskathedrale in Moskau, wo Russland am 14. Juni das Turnier gegen Saudi-Arabien eröffnet. Auf der Außenwand prangt das originale Logo der WM, die Bande säumen die Flaggen aller bisherigen Champions mit der dazugehörigen Jahreszahl.

Die Fußballverrückten von Gremsdorf leben und arbeiten ihre Leidenschaft in höchst exquisiter Form aus. Vom russischen WM-Kicker stehen gerade einmal zwei zum Verkauf, zwei weitere Exemplare werden in den nächsten Wochen verliehen – an Fan-Stammtische, zur Ergänzung von Public-Viewing-Events. Wer sich ein solches Gerät noch rechtzeitig zum Turnierstart sichern will, sollte sich beeilen. Denn mit drei Spieltischen pro Woche ist die Produktion ausgelastet. Und die ersten Bestellungen zu Weihnachten sind bereits eingegangen. Das Standardgerät ist für 800

Euro zu haben, die Sonderedition zur Weltmeisterschaft in Russland kostet glatt das Doppelte. Ist aber eben auch alles Handarbeit

Wie im Profifußball ist auch das Leihgeschäft für den Gremsdorfer Betrieb wichtig. Nicht jeder, der seinen Geburtstagsgästen oder auch bei Schlechtwetter in den Ferien seinen Kindern etwas Abwechslung mit einem Kicker bieten will, stellt sich gleich einen Tisch ins Haus. Deshalb zählt inzwischen auch ein Hol- und Bringservice zum Angebot der Behindertenwerkstatt.

Mit Sondereditionen zu großen Fußballfesten haben die Gremsdorfer reichlich Erfahrung. Zur Heim-WM 2006 in Deutschland fabrizierten sie den damals längsten Tischkicker der Welt: Das mehr als zwölf Meter lange Gerät mit seinen 270 Männchen konnte gleichzei-

tig von 40 Spielern bedient werden. Das verschaffte dem Betrieb vorübergehend einen Eintrag ins Guinness-Buch der Rekorde.

Sonderwünsche erlaubt

Wer in Gremsdorf ein Tischfußballspiel ordert, kann – natürlich gegen Aufpreis – höchst individuelle Wünsche in die Ausführung einbringen: Die eigenen Vereinsfarben, Fußballerinnen als Spielfiguren, es gibt Kicker mit Politikern, Prominenten, Musikern, Ordensleuten, Versionen für nur zwei oder auch für acht Spieler. Ein Modell hat niedrigere Tischbeine und ist damit für Rollstuhlfahrer geeignet.

Veredelt werden die Produkte durch Autogramme von Stars, von Uschi Glas bis Fußballkaiser Franz Beckenbauer und den „Helden von

Bern“. Die ersten deutschen Weltmeister von 1954 trafen 2005, also 51 Jahre nach ihrem historischen Erfolg, auf ihre einstigen Rivalen aus Ungarn. Wo? In Gremsdorf.

Spezialanfertigungen wie die zur Fußball-Weltmeisterschaft haben nur eine zeitlich befristete Konjunktur, was die Produktion auf Vorrat riskant machen würde. Auch beim Modell mit den Spielern des Hamburger Sportvereins sind die Gremsdorfer froh, „dass wir den schon verkauft haben“, wie ein Mitarbeiter sagt. So ein Abstieg aus der Bundesliga wirkt sich sofort nachteilig auf die Gewinnspanne aus. Dafür kann man den Spieltisch in den Farben des frisch gebackenen Rekordaufsteigers aus Nürnberg jetzt teurer anbieten, freuen sich die Mittelfranken.

Christoph Renzikowski



▲ Die Kickerbauer präsentieren ihr neuestes Werk: die Sonderedition zur Fußball-WM.

Foto: Barmherzige Brüder Gremsdorf

VOM WANKDORF BIS INS MARACANÁ

Titel, Tragödien und tolle Tore

Die deutsche Nationalmannschaft schrieb bei Weltmeisterschaften Fußballgeschichte

„Fußball ist ein einfaches Spiel: 22 Spieler jagen hinter einem Ball her, und am Ende gewinnt immer Deutschland.“ Das sagte der englische Stürmer Gary Lineker, nachdem seine Mannschaft im WM-Halbfinale 1990 an Deutschland gescheitert war. Tatsächlich weist die deutsche Nationalmannschaft bei Weltmeisterschaften eine bemerkenswerte Bilanz auf. Ob große Siege oder große Dramen: Spiele mit deutscher Beteiligung gingen oft in die Fußballgeschichte ein.

Die Mutter aller deutschen WM-Spiele ist zweifellos das Finale 1954 im Berner Wankdorfstadion: Deutschland trat gegen Ungarn an. Die Mannschaft um Topstar Ferenc Puskás galt damals als die beste der Welt. In der Vorrunde hatten die Magyaren der DFB-Elf noch eine satte 8:3-Abreibung verpasst. Doch Bundestrainer Sepp Herberger bluffte und schonte seine besten Leute.

Im Finale führte Ungarn früh mit 2:0, doch Deutschland gelang durch Tore von Max Morlock und Helmut Rahn noch vor der Halbzeit der Ausgleich. In der zweiten Halbzeit hatten die Ungarn eine Vielzahl von Chancen, doch Torhüter Toni Turek parierte mehrfach.

„Rahn schießt: Tor!“

In der 84. Minute kam es schließlich zu der Szene, an die sich selbst Nachgeborene zu erinnern scheinen: Helmut Rahn nahm eine halbherzig abgewehrte Flanke auf, zog „aus dem Hintergrund“ ab und traf zum 3:2. Deutschland brachte die Führung über die Zeit, Kapitän Fritz Walter durfte nach Spielende die WM-Trophäe entgegennehmen. Das „Wunder von Bern“ gilt einigen Historikern als wahre Geburtsstunde der jungen Bundesrepublik.

Zwölf Jahre später hatte die deutsche Mannschaft erneut die Chance auf den Titel: Gegner im WM-Finale 1966 war Gastgeber England, Spielort das Londoner Wembley-Stadion. Das deutsche Team um Spielführer Uwe Seeler und den damals 20-jährigen Franz Beckenbauer hatte im Turnierverlauf überzeugt und durch sein faires Auftreten die Sympathien vieler Briten gewonnen.

Bereits nach 20 Minuten stand es durch Tore von Helmut Haller und Geoffrey Hurst 1:1. Zwölf Minu-



▲ Kapitän Fritz Walter hält nach dem Final-Sieg gegen Ungarn den „Coupe Jules Rimet“ in den Händen – den Vorgänger des heutigen WM-Pokals. Foto: imago

ten vor Ende der regulären Spielzeit konnten die Engländer durch Martin Peters in Führung gehen, doch dem deutschen Verteidiger Wolfgang Weber gelang in der Nachspielzeit noch der Ausgleich. Es ging in die Verlängerung.

In der 101. Minute fiel das berühmteste Nicht-Tor der Fußballgeschichte: Hurst schoss den Ball an die Unterkante der Latte, der von dort senkrecht nach unten prallte, bevor er von Weber ins Tor aus geköpft wurde. Der Schweizer Schiedsrichter Gottfried Dienst entschied nach Rücksprache mit dem aserbaidschanischen Linienrichter

Tofik Bachramow auf Tor. Hurst erhöhte in der Schlussminute der zweiten Halbzeit der Verlängerung noch auf 4:2. Berühmt wurde die Aufnahme des völlig niedergeschlagenen Uwe Seeler, der mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern vom Feld trottet.

Seeler war auch vier Jahre später noch eine der prägenden Figuren der deutschen Nationalmannschaft. Beim Turnier in Mexiko hatte sich das Team von Bundestrainer Helmut Schön bis ins Halbfinale vorgekämpft. Dort warteten im Atztekenstadion von Mexiko-Stadt die Italiener. Die frühe 1:0-Führung der

„Squadra Azzura“ durch Roberto Boninsegna in der achten Minute konnte Karl-Heinz Schnellinger erst in der Nachspielzeit der zweiten Halbzeit ausgleichen. „Ausgerechnet Schnellinger!“, rief Kommentator Ernst Huberty aus: Der Abwehrspieler verdiente in Italien sein Geld.

Mit kaputter Schulter

In der Verlängerung brachte Gerd Müller das deutsche Team in der vierten Minute in Führung, Tarcisio Burgnich glied vier Minuten später aus. Eine Minute vor dem Seitenwechsel traf Luigi Riva zur 3:2-Führung für Italien. Gerd Müller glied zum 3:3 für die DFB-Auswahl aus. Deutschland agierte zu diesem Zeitpunkt praktisch nur noch mit neun Feldspielern, da das Auswechsellkontingent erschöpft war und der seit Beginn der Verlängerung mit bandagiertem rechten Arm spielende Franz Beckenbauer kaum noch einsatzfähig war. Er hatte sich bei einem Zweikampf in der 65. Minute das Schulterreckgelenk gebrochen.

Eine Minute nach dem deutschen Ausgleich entschied der zur Halbzeit eingewechselte Gianni Rivera die Partie mit seinem Treffer für Italien zum 4:3-Endstand. Am Spielende erhoben sich die Zuschauer von ihren Plätzen und applaudierten beiden Mannschaften. Journalisten feierten die Partie in der Nachbetrachtung als „Jahrhundertspiel“. Wenige Tage später gewann Deutschland das Spiel um Platz drei gegen Uruguay mit 1:0, Italien unterlag im Finale Brasilien mit 1:4.

1974 war die Bundesrepublik erstmals Gastgeber einer Fußball-Weltmeisterschaft. Der DFB-Kader war gespickt mit allen Stars der damaligen Zeit: Franz Beckenbauer, Sepp Maier, Gerd Müller, Günter Netzer, Wolfgang Overath, Berti Vogts, Jupp Heynckes sowie die Jungspunde Uli Hoeneß und Paul Breitner.

Doch weder im Land noch in der Mannschaft wollte so richtig Freude aufkommen: Die WM war von Terrorangst überschattet. Die Nationalmannschaft absolvierte ihre Vorbereitung in der Sportschule Malente, hermetisch abgeriegelt von der Außenwelt – Lagerkoller inklusive.

Der ultimative Stimmungskiller war die 1:0-Pleite im letzten Vorrunden-Spiel gegen die DDR. Nach der Rückkehr ins Trainingscamp rauchten sich die Spieler unter der Führung

von Franz Beckenbauer zusammen. Die deutsche Nationalmannschaft schloss die folgende Zwischenrunde als Gruppenerster ab und zog ins Finale von München gegen die Niederlande ein. Die Truppe um Superstar Johan Cruyff galt als Favorit.

Die Partie begann aus DFB-Sicht denkbar ungünstig: Johan Neeskens traf bereits in der zweiten Minute per Foulelfmeter zum 1:0. Uli Hoeneß hatte vorher Cruyff zu Fall gebracht – vermutlich vor der Strafraumlinie. Die bundesdeutsche Mannschaft steigerte sich danach. Nach Foul an Bernd Hölzenbein verwandelte Paul Breitner den fälligen Elfmeter zum 1:1.

In der Folge spielten die Deutschen überlegen. In der 42. Minute passte Rainer Bonhof in die Mitte zu Gerd Müller. Dieser ließ den Ball zunächst etwas abprallen, drehte sich um die eigene Achse und erwischte Torhüter Jan Jongbloed auf dem falschen Fuß. Der Ball rollte zum 2:1 für Deutschland flach ins linke Eck. Die deutsche Mannschaft rettete den Vorsprung über die gesamte zweite Hälfte und wurde dadurch Weltmeister. Kapitän Franz Beckenbauer nahm den Pokal in Empfang.

Nach der enttäuschenden Weltmeisterschaft 1978 in Argentinien lief es 1982 in Spanien deutlich besser. Im Halbfinale stand das Duell gegen Frankreich auf dem Programm. In der „Nacht von Sevilla“ sahen die Zuschauer ein intensives Spiel voller Fouls und Nickeligkeiten auf beiden Seiten.

Pierre Littbarski brachte die deutsche Mannschaft in der 17. Spielminute in Führung, neun Minuten später verwandelte Michel Platini einen Elfmeter zum 1:1. In der zweiten Halbzeit war Frankreich



▲ Franz Beckenbauer reckt nach dem WM-Finale 1974 den Pokal in die Höhe. 1990 wiederholte er den Triumph – als Teamchef. Foto: akg-images

überlegen, vergab allerdings mehrere Chancen. In der 57. Minute hielten die Zuschauer den Atem an, als der deutsche Torhüter Toni Schumacher beim Herauslaufen Patrick Battiston rammte. Der Franzose blieb regungslos liegen und musste schwer verletzt ausgewechselt werden.

In der Verlängerung gingen die Franzosen durch Marius Trésor schon nach zwei Minuten in Führung, Alain Giresse erhöhte sechs Minuten später auf 3:1. Mit der Einwechslung Karl-Heinz Rummenigges, der noch an den Folgen einer Oberschenkelzerrung litt, kam die Wende: Er traf zum 2:3, Klaus Fischer zum 3:3 – per Fallrückzieher. Bei diesem Ergebnis blieb es auch nach 120 Minuten.

Während des Elfmeterschießens lag Deutschland erst zurück, da Uli Stielike beim Stande von 2:3 mit seinem Elfmeter scheiterte. Toni Schumacher hielt die Schüsse von Didier Six und Maxime Bossis. Horst Hrubesch schoss die deutsche Elf letztlich ins Finale. Dieses ging mit 3:1 gegen Italien verloren.

1986 in Mexiko war Argentinien im Finale gegen Deutschland mit 3:2 siegreich. 1990 in Rom kam es erstmals zu einer Finalrevanche: Erneut standen sich Deutschland und Argentinien gegenüber. Die ersatzgeschwächten Südamerikaner um Diego Maradona hatten im ganzen Spiel keine einzige Torchance. Aber da die deutsche Mannschaft ihre Möglichkeiten lange Zeit nicht nutzen konnte, musste ein Elfmeter die Entscheidung bringen. Andreas Brehme übernahm die Verantwortung und erzielte den Siegtreffer.

Deutschland wurde in Italien zum dritten Mal Weltmeister, und ein Bild ging um die Welt: Ein einsamer Franz Beckenbauer, damals Teamchef, spazierte mit der Medaille um den Hals über das Spielfeld, während seine Spieler mit dem Pokal eine Ehrenrunde drehten.

Die nächsten beiden Turniere verliefen für den DFB unglücklich. Erst 2002 in Japan und Südkorea schaffte es die Nationalmannschaft wieder in ein WM-Finale. In Yokohama kam es zum ersten Weltmeisterschaftsduell überhaupt mit Brasilien. Die Deutschen gingen mit einer schweren Hypothek ins Spiel: Ihr bester Mann, Michael Ballack, fehlte wegen einer Gelbsperre.

Die deutsche Mannschaft zeigte eine gute Leistung und konnte mit den starken Brasilianern lange mithalten. Im Endeffekt entschieden

aber die herausragenden brasilianischen Einzelkötter das Spiel: Ronaldo erzielte nach einem Fehler von Oliver Kahn das 1:0 und sorgte wenig später für den 2:0-Endstand. Besonders tragisch: Oliver Kahn hatte zuvor ein überragendes Turnier gespielt und wurde als bester Spieler ausgezeichnet.

Vier Jahre später begeisterte die Nationalmannschaft beim „Sommermärchen“ eine ganze Nation: Bei der Heim-WM 2006 stürmte die DFB-Elf bis ins Halbfinale. Gegen Italien stand ein echter Klassiker des Weltfußballs an. Nach 90 Minuten stand es 0:0. In einer dramatischen Verlängerung war die italienische Mannschaft trotz einiger deutscher Chancen die überlegene. Schließlich brachte Fabio Grosso Italien in der 119. Minute mit 1:0 in Führung, Alessandro Del Piero konnte eine Minute später auf 2:0 erhöhen. Damit war der italienische Finaleinzug besiegelt. Deutschland gewann wenige Tage später das Spiel um Platz drei gegen Portugal mit 3:1. Italien wurde gegen Frankreich Weltmeister.

Endlich der vierte Stern

Nachdem 2010 in Südafrika wieder im Halbfinale Endstation gewesen war, setzte Deutschland 2014 in Brasilien erneut zum großen Wurf an. Nach der historischen 7:1-Gala im Halbfinale gegen den Gastgeber traf das Team von Bundestrainer Joachim Löw im Finale erneut auf Argentinien. In einem umkämpften Spiel im Maracanã-Stadion in Rio de Janeiro hatte Deutschland mehr Ballbesitz und mehr Torchancen. Aber Argentinien verteidigte stark und konterte immer wieder gefährlich.

Da es nach 90 Minuten immer noch 0:0 stand, ging es in die Verlängerung. Kurz vor Ende der regulären Spielzeit war Mario Götze für Miroslav Klose ins Spiel gekommen. In der 113. Minute stoppte Götze im freien Lauf eine von links kommende Flanke von André Schürrle mit der Brust und erzielte mit dem linken Fuß das Siegtor. Seit diesem Tag zieren vier Sterne das deutsche Trikot.

Wird diese Liste an legendären deutschen WM-Spielen 2018 fortgeführt? Beinahe schon traditionell tut sich Deutschland bei der Folge-WM nach einem Triumph schwer. Bei den letzten beiden Weltmeisterschaften schieden die Titelverteidiger bereits in der Vorrunde aus. Die letzte Mannschaft, die den WM-Pokal verteidigen konnte, war 1962 Brasilien. Aber wie immer im Fußball gilt: Die Wahrheit liegt auf dem Platz. Oder wie Franz Beckenbauer sagen würde: „Schau'n mer mal ...“

Matthias Altmann



◀ „Mach ihn ... mach ihn ... er macht ihn!“: Die Stimme von ARD-Kommentator Tom Bartels überschlug sich, als Mario Götze zum 1:0 gegen Argentinien traf. Deutschland holte den vierten Titel.

Foto: Danilo Borges/Wikimedia Commons/lizenziert unter Creative Commons-Lizenz by-sa-3.0 (<http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/legalcode>)

GEMEINSAM MITFIEBERN

Der Pfarrsaal als Fußballstadion

„Public Viewing“ in den Gemeinden kostet Gebühren und verpflichtet zu Regeln



▲ Bei der Fußball-WM 2014 war Public Viewing sehr beliebt. Das Foto entstand in der Kölner Lutherkirche. Das deutsche Team siegte damals zum Auftakt des Turniers 4:0 gegen Portugal. Foto: KNA

Auch Kirchengemeinden laden ein, die Spiele der deutschen Mannschaft bei der Fußball-Weltmeisterschaft in Russland gemeinsam zu schauen. Doch für diese „Public Viewings“ müssen einige Regeln beachtet werden

Bangen und jubeln verbindet: Auch in diesem Jahr möchten zahlreiche Pfarrgemeinden im Rahmen der Fifa-Weltmeisterschaft wieder „Public Viewing“-Veranstaltungen zu den Spielen der deutschen Mannschaft organisieren. Doch hierzu gilt es einiges zu beachten.

Die Gema (Gesellschaft für musikalische Aufführungs- und mechanische Vervielfältigungsrechte) hat bereits die Vergütungssätze für die Wiedergabe von Fernsehsendungen während der Weltmeisterschaft vom 14. Juni bis 15. Juli 2018 veröffentlicht. Die Tarife entsprechen in etwa denen für die Übertragung von Fußballspielen anlässlich der Europameisterschaft 2016. Kirchengemeinden müssen bei einer Raumgröße von bis zu 200 Quadratmetern mit Kosten von rund 100 Euro rechnen.

Auf Anfrage verschiedener Interessenten hat der Verband der Diözesen Deutschlands (VDD) Kontakt

mit den betroffenen Rechteinhabern aufgenommen, um allen Pfarreien und katholischen Einrichtungen, die anlässlich der Fußball-WM die Spiele öffentlich zeigen möchten, eine rechtlich abgesicherte Möglichkeit dazu zu verschaffen.

Übertragungsrechte

Bei der Fifa, dem internationalen Fußballverband, liegen die Übertragungsrechte von WM-Spielen (über ARD, ZDF, RTL und andere Sender). Zur Klärung, ob eine separate Lizenz für die Übertragung mit einem „Public Viewing“ einzuholen ist, muss man unterscheiden zwischen dem nichtkommerziellen und dem kommerziellen „Public Viewing“.

Für nichtkommerzielle Übertragungen muss keine Lizenz bei der Fifa eingeholt werden. Dazu zählt die Übertragung nach den Fifa-Regularien, wenn weniger als 5000 Besucher anwesend sind und der Veranstalter durch die Veranstaltung keinerlei wirtschaftlichen Vorteil hat, zum Beispiel durch das Verlangen von Eintrittsgeld oder Sponsoring-Aktivitäten.

Im Einzelnen sind folgende Voraussetzungen für ein nichtkommer-

zielles „Public Viewing“ einzuhalten:

- Es dürfen nur offizielle Übertragungen (also der gängigen deutschen Fernsehsender) gezeigt werden.
- Die Spiele müssen tatsächlich live gezeigt werden, das heißt ohne Pausieren, Verzögern, Zurückspulen oder Überspringen von Werbung.
- Die Übertragung muss zehn Minuten vor Anstoß beginnen und darf frühestens zehn Minuten nach Abpfiff enden. Beim ersten und letzten WM-Spiel muss die Übertragung allerdings schon 20 Minuten vor dem Spiel beginnen und darf frühestens zehn Minuten nach Abpfiff enden, um sicherzugehen, dass Eröffnungs- und Finalfeier übertragen werden.
- Lediglich der Schriftzug „2018 Fifa World Cup“ darf zur Ankündigung des „Public Viewings“ genutzt werden, alle anderen WM-Logos und Embleme dagegen nicht. Auch Abbildungen des Pokals oder des Maskottchens sind nicht erlaubt.
- Essen und Getränke dürfen verkauft werden, solange nicht der Eindruck entsteht, dass der Veranstalter offizieller Geschäftspartner der Fifa ist und solange kein Mindestverzehr vorgeschrieben wird.

Da bei der Übertragung der WM-Spiele auch der WM-Song, die

Nationalhymnen und in den Pausen Werbung mit Musik sowie Kommentare der Reporter öffentlich wiedergegeben werden, haben die Verwertungsgesellschaften Gema, GVL, VG Wort und VG Media urheberrechtliche Ansprüche. Diese Rechte werden nicht kostenfrei weitergegeben und sind von jeder teilnehmenden Pfarrei oder Einrichtung unmittelbar an die Gema zu zahlen. Für die Zeit der Fußball-WM bietet die Gema die Nutzung dieser Rechte zu einem Sondertarif an.

Katholischer Nachlass

Eine tarifliche Vergütungspflicht besteht auch für die Fälle, in denen kein Eintritt für die Teilnahme an der Veranstaltung verlangt wird und es sich auch ansonsten nicht um eine kommerzielle Veranstaltung handelt.

Eine Spende hat keine Auswirkung auf die Höhe des an die Gema zu zahlenden Tarifes. Auf die von der Gema verlangten Tarife erhalten die katholischen Einrichtungen einen Sondernachlass in Höhe von 20 Prozent auf den Nettopreis. Die entstehenden Gebühren sind von jeder teilnehmenden Pfarrei oder Einrichtung unmittelbar an die Gema zu zahlen!

Die entsprechenden Anmeldungen müssen vor der öffentlichen Aufführung beim Gema Kunden-Center, 11506 Berlin eingereicht werden. Das geht formlos per Fax oder E-Mail oder auch telefonisch. Die Rechnung wird dann unmittelbar von der Gema für alle Verwertungsgesellschaften gestellt.

Alternativen

Wem dieser Aufwand zu hoch ist, der kann die Fußball-WM natürlich auch mit anderen Veranstaltungen in der Gemeinde begleiten: zum Beispiel mit einem Fußballfest im Kindergarten, auf dem sich die Kinder mit den Fahnen und Besonderheiten der teilnehmenden Länder beschäftigen oder mit einem kleinen Fußballturnier in der Gemeinde: Jugend gegen Pfarrteam, Kindergarteneltern gegen Erzieher, Pfarrgemeinderat gegen Kirchenvorstand, Kindergruppen gegen Gruppenleiter. Gemeinschaft ist hier garantiert, der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt!

Astrid Fleute

BUCHTIPP

Die Demut der Starkicker

„Was macht dich stark?": Fußballspieler und ihr Glaube

Ab kommenden Donnerstag rollt in Russland der Ball, und Jogi Jungs treten an, die Fußballweltmeisterschaft zu verteidigen. Dazu gibt es jetzt Lesestoff, der die Vorfreude mit geistlichen Impulsen verbindet. Im Buch „Was macht dich stark? – Fußballstars und ihr Erfolgsgeheimnis“ stellt David Kadel Trainer und Spieler vor, denen ihr Glaube hilft.

Der Filmemacher und Mentaltrainer Kadel hat schon mit zahlreichen Bundesliga-Profis gearbeitet. Das Buch ist überwiegend eine Zusammenstellung von Interviews. Neun Fußballprofis aus dem deutschsprachigen Raum werden in Gesprächen vorgestellt. Dazu kommen vier kurzbiografische Kapitel über Vertreter dieser Sportart aus dem fremdsprachigen Raum. Zwei davon, David Luiz und Neymar, gehören der Nation an, die bis dato bei Fußballweltmeisterschaften am besten abgeschnitten hat.

Soziales Engagement

Der Brasilianer Neymar machte weltweit Schlagzeilen, als er von Paris Saint-Germain für 222 Millionen eingekauft wurde. Darüber wird aber oft vergessen darzustellen, dass er mit einem Teil seines Geldes eine Stiftung gründete, die weltweit Kindern in Not hilft. Und er ist sich nicht zu schade, bei dieser Stiftung selbst mit anzupacken, zum Beispiel indem er Teller in die Küche trägt.

Viele der im Buch vorgestellten Fußballer teilen mit Neymar die Hobbys Tattoos und Bibel. Auf seine beiden Oberarme hat der Brasilianer Zitate aus den Paulusbriefen tätowiert, auf die Brust Gebetsprüche.

Die Brust von Davie Selke (Hertha BSC) schmückt das Bibel-Tattoo „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“, Thilo Kehrer (Schalke 04) hat auf dem Rücken drei Bibelverse. Daniel Didavi (VfL Wolfsburg) trägt ein Kreuz und ein hebräisches „Jahwe“ auf dem Arm. Den Bizeps des Kolumbianers James (FC Bayern) zierte der Spruch „Wenn du dich vor Gott verneigst, krönt er dich“.

Die Demut, die aus diesen Worten spricht, möchten auch die deutschen Trainer Jürgen Klopp (FC Liverpool) und Heiko Herrlich (Bayer 04 Leverkusen) ihren Spielern vermitteln. Herrlich liest seinen Spielern sogar aus der Bibel vor. Einiger der „göttlichen Fußball-

ler“ haben in puncto Demut dazu gelernt, als sie ihre zweite Heimat in Afrika besuchten und trotz Armut auf freundliche und fröhliche Leute stießen. So wuchs der U 21-Europameister Thilo Kehrer teilweise in Ruanda auf. Sein U21-Mannschaftskamerad Davie Selke hat Wurzeln in Äthiopien, Daniel Didavi im Benin.

Auf eine andere Art und Weise wurde Robert Bauer (SV Werder Bremen) demütigt. Er meint, so richtig käme man mit Gott erst in schwierigen Zeiten zusammen. Als Beispiel nennt er eine relativ lange Verletzungspause, die zwei Jahre dauerte. In dieser Zeit habe er viermal das Neue Testament gelesen. Jesus habe so viel für andere getan und so viel durchlebt, und dabei niemals so rumgeheult wie der Fußballprofi während dieser Zeit. Der Kampf mit einer Krankheit ist eine Parallele zu Heiko Herrlich, der als Spieler mit einem Gehirntumor zu kämpfen hatte.

Zum Buch gibt es auch einen begleitenden Film. Darin besucht David Kadel die „göttlichen Fußballer“ zu Hause, und sie erzählen Geschichten aus ihren Bibelkreisen, singen aber auch Lieder von den Beatles und Rainhard Fendrich. Der Film heißt „Und vorne hilft der liebe Gott“. Nähere Informationen dazu gibt es im Internet unter www.undvornehilftderliebegott.de.

Martin Gah

BUCHINFORMATION

WAS MACHT DICH STARK?

Fußballstars und ihr Erfolgsgeheimnis
David Kadel

Gerth Medien

ISBN: 978-3-95734-493-9

160 Seiten, 15 Euro



▲ Wenn Fußballfans auf dem Weg ins Stadion sind, fühlen sich manche Beobachter an einen „Pilgerzug“ erinnert.
Foto: imago

KLEINE ÜBERSICHT

Von „Wundern“ und Heiligen

Wie religiöse Begriffe die Fußballsprache beeinflussen

Dass der Fußball in vielerlei Hinsicht pseudo-religiöse Züge hat, wurde hinreichend nachgewiesen. Daher ist es nicht verwunderlich, dass sich die Fußballsprache Begriffe aus dem echt religiösen Bereich „geborgt“ hat. Mancher Star meinte sogar, dass der liebe Gott selbst bisweilen die Hand im Spiel habe.

Als Reporter Herbert Zimmermann im WM-Finale 1954 den deutschen Torhüter Toni Turek als „Fußballgott“ bezeichnet hat, musste er sich im Anschluss öffentlich entschuldigen. Mittlerweile stört die Bezeichnung „Fußballgott“ kaum noch jemanden. Viele Fans verwenden den Begriff augenzwinkernd für einen besonders beliebten und wichtigen Spieler in ihrer Mannschaft. Und keiner glaubt im Ernst, dass es tatsächlich ein transzendentes Wesen namens Fußballgott gibt – auch wenn ihn mancher Journalist gerne herbeiredet.

Überhaupt sind gerade bei Reportern religiöse Begriffe ein willkommener Fundus für die Berichterstattung. Wenn eine Mannschaft relativ hoch zurückliegt und keine Chance mehr auf den Sieg hat, ist „die Messe gelesen“, wenn eine Mannschaft einen hohen Rückstand aufholt, ist die Rede von „Auferstehung“. Der Siegerpokal wird gerne als „Heiliger Gral“ tituiert, wenn ein krasser Außenseiter ein wichtiges Spiel gewinnt, redet jeder von einem „Wunder“.

Besonders beliebt ist der Vergleich von Spielstätten mit Kirchen. Da „pilgern“ etwa Fans zum Stadion, und besonders ehrwürdige Arenen gelten als „Kathedralen“ des Fußballs. Der Rasen des alten Londoner Wembleystadions wurde einst sogar als „heilig“ bezeichnet.

In manchen Städten sind die Arenen tatsächlich nach Heiligen beziehungsweise Patronen benannt: das San Paolo in Neapel, das San Siro in Mailand, der St. James' Park in Newcastle, der St. Jakob-Park in Basel, das San Mamés in Bilbao oder das St. Mary's Stadium in Southampton. In Letzterem spielen passenderweise die „Saints“, die Heiligen – so lautet der Spitzname des FC Southampton.

Die „Hand Gottes“

An einer der berühmtesten Szenen in der Fußballgeschichte soll sogar der liebe Gott höchstpersönlich beteiligt gewesen sein. Im Halbfinale bei der Weltmeisterschaft 1986 in Mexiko trafen England und Argentinien aufeinander. Nach einem Querschläger sprangen der englische Torhüter Peter Shilton und Argentinien Superstar Diego Maradona im Strafraum zum Ball hoch. Maradona lenkte das Leder mit seiner linken Hand über den Keeper hinweg ins Tor. Später darauf angesprochen, sagte er: „Ein bisschen war es der Kopf von Maradona, und ein bisschen die Hand Gottes.“

Matthias Altmann

„PATRONA BAVARIAE“

Schlag für Schlag zum Frieden

Vom Freistaat ins Heilige Land: Bayerische Katholiken spenden Glocke für Emmaus



▲ Grund zur Freude in Emmaus: Dank der Unterstützung durch bayerische Katholiken und einiger Zufälle hat das Kloster der Seligpreisungen eine Glocke erhalten. Der Glockenstuhl wurde von muslimischen Arbeitern gefertigt. Fotos: KNA

EMMAUS – Im Heiligen Land den Frieden einläuten: Das soll eine von bayerischen Katholiken gespendete Glocke in Emmaus künftig mit jedem Schlag. Kürzlich wurde die „Friedensglocke“ feierlich in Betrieb genommen.

Energisch zieht Pater Franz von Sales am Seil. Die Glocke setzt sich in Bewegung. Ein Schlag, dann noch einer. 70 Kilogramm Metall geraten langsam in Schwung. Sie sind der Realität gewordene Traum des westfälischen Ordensmannes, der seit 20 Jahren im Heiligen Land lebt: eine Glocke für sein Kloster der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Emmaus-Nicopolis – entstanden in der Kunstgießerei Max Bauer im bayerischen Wörth bei Erding, gestiftet durch Regensburger Katholiken. Nun wurde die „Patrona Bavariae“ feierlich in Betrieb genommen. „Mit jedem Schlag“ soll sie an die wichtigste Mission im Land mahnen: das Gebet um Frieden.

Quer durch das Treppenhaus verläuft das Seil, das kräftig zu ziehen Pater Franz die versammelten Feiernden ermutigt. Die Freude

über die neue Glocke – man soll sie hören in Nah und Fern. „Juden, Muslime, Christen, Atheisten: Wer künftig hier vorbeikommt und den Klang der Glocke hört, wird daran erinnert, dass Jesus hier gegenwärtig ist“, sagte der zur Einsegnung der Glocke aus Nazareth angereiste Vertreter des Lateinischen Patriarchats in Jerusalem, Patriarchalvikar Hanna Kildani.

Drei Jahre Vorgeschichte

Wie es zu der bayerischen Spende kam? „Zufall“, erklärt Initiatorin Irmgard Hilmer, Regensburger Diözesanrätin und Diözesansprecherin der „Charismatischen Erneuerung“. Mehr als drei Jahre Vorgeschichte hat die Glocke von Emmaus, Jahre, in denen Pater Franz den bayerischen Pilgern immer wieder von seinem Herzenswunsch erzählte.

Ein bisschen klingt es wie ein modernes Märchen: Da ist der Schulfreund der Hilmers, der überraschend auftaucht und der – „damit es meine Mitarbeiter nicht verlernen“ – gerade eine Glocke gegossen hat. Da ist der Regensburger Bischof

Rudolf Voderholzer, der das bayerische Stück für Emmaus weiht. Da sind Musikerfreunde, Mitpilger, andere Gönner, die die Idee so begeistert, dass sie den Kaufpreis samt Transport finanzieren. Und von denen viele in Emmaus das erste Erklingen der Glocke live miterleben.

„Die Glocke aus Bayern“, sagte Kildani in seiner Predigt, „sendet ein erstes Zeichen des Friedens in ein Land und eine Region, die dringend Heilung und Versöhnung brauchen. Sendet uns mehr davon, nach Syri-

en, in den Irak.“ Nicht Waffen solle der Westen nach Nahost schicken, fordert Kildani. „Seid Friedensstifter und bringt die kleinen Zeichen, die etwas zum Guten ändern: Schickt Glocken in all die Kirchen, die durch die Kriege der Extremisten und Fundamentalisten zerstört worden sind.“

Als Friedensglocke kommt auch die „Patrona Bavariae“ nach Emmaus. Bezeichnend, findet Pater Franz, denn als vor drei Jahren der Traum von der Glocke greifbar wurde, standen die Zeichen im Heiligen Land ganz und gar nicht auf Frieden. „Und auch jetzt kommt die Glocke in eine Zeit, in der die Lage nicht gerade friedlich ist.“

Maria anvertraut

Vor 100 Jahren, im Ersten Weltkrieg, bat König Ludwig III. Papst Benedikt XV., das Volk Bayerns dem Schutz der Gottesmutter Maria anzuvertrauen. „Jetzt“, sagt Irmgard Hilmer, „haben wir den tiefen Wunsch, dass die Glocke mit jedem Schwingen jenen Frieden im Heiligen Land einläutet, den wir in Bayern schon so lange genießen.“

Erste Früchte hat die Friedensglocke für Pater Franz von Sales und seine derzeit elf Mitglieder zählende Gemeinschaft bereits getragen, noch bevor sie in Emmaus angekommen ist: Muslimische Arbeiter fertigten den Glockenstuhl, israelische Freunde des Klosters halfen, das klingende Stück aus dem Zoll zu befreien. „Das war eine schöne Zusammenarbeit“, sagt der Ordensmann mit einem Lächeln. „Alle haben dazu beigetragen, dass die Glocke jetzt hier läuten kann – vielleicht ohne sich dessen bewusst zu sein!“

Andrea Krogmann

► Patriarchalvikar Hanna Kildani segnet die neue Glocke und den Glockenstuhl auf dem Dach des Klosters der Gemeinschaft der Seligpreisungen in Emmaus-Nicopolis.





▲ Wenigstens ein Dach über dem Kopf: Kati aus Guinea lebt mit ihrem Sohn in einer Notunterkunft.

Foto: Vallendar

Gefängnis ohne Gitterstäbe

Ankunft im „gelobten Land“: Viele Migranten versauern in Notunterkünften

Sie heiße Kati und komme aus Guinea, sagt die junge Frau, während sie Wäsche aufhängt und auf der Herdplatte einen Topf Reis stehen hat. Dazu gibt es Hühnchen und eine scharfe Sauce aus ihrer afrikanischen Heimat. Mehr wolle sie nicht von sich preisgeben, sagt Kati. Und eigentlich wolle sie auch nicht in der Zeitung stehen.

Doch offenbar ist das Bedürfnis, die eigene Geschichte zu erzählen, größer als die Angst, wegen ihrer aktuellen Wohnsituation gebrandmarkt zu werden. Denn Kati lebt in einer städtischen Notunterkunft im Bonner Stadtteil Dransdorf, wo es neben einer Moschee auch viele Sozialwohnungen und noch mehr Probleme gibt. Ihr Ex-Freund hatte in ihrer alten, gemeinsamen Wohnung dreimal hintereinander die Miete nicht bezahlt, so dass sie zwangsgeräumt wurden.

In Guinea habe sie als Sekretärin gearbeitet, sagt Kati, und die Schule mit einem mittleren Abschluss verlassen. Auf Umwegen ist sie nach Deutschland gekommen, hat mal hier und mal da gejobbt und sich irgendwie durchgeschlagen. Heute lebt sie auf wenigen Quadratmetern, zusammen mit ihrem Sohn Moussa, der 2013 in Deutschland geboren wurde und kaum Deutsch spricht – auch weil er kaum Umgang mit deutschen Kindern hat. „Er muss wohl auf die Sonderschule“, sagt Kati.

Wen wundert's: In dem kleinen, von der Stadt zur Verfügung gestellten Zimmer ohne Waschbecken und Privatsphäre kann sich Moussa kaum

bewegen, geschweige denn entwickeln. Dusche und Küche teilt sich Kati mit anderen Betroffenen. Mangelnde Sauberkeit, Kakerlaken und Mäuse sind in der Notunterkunft ein immer wiederkehrendes Problem. Im Fernsehen läuft RTL 2, und auf den Fluren herrscht ein ständiges Kommen und Gehen. Doch wegen der vom Ausländeramt verhängten Residenzpflicht kann sich die junge Mutter keine günstigere Wohnung außerhalb Bonnens suchen.

Neues Integrationsgesetz

Seit sieben Jahren lebt Kati in Deutschland. Nach ihrem Asylantrag wurde sie von einem Landsmann schwanger, bekam ein zeitlich begrenztes Visum und hofft weiter auf eine Niederlassungserlaubnis. Doch die lässt auf sich warten. Das Problem: Kati hat keinen Beruf erlernt, nur einen Minijob als Putzhilfe und lebt überwiegend von Sozialleistungen. Nach dem neuen Integrationsgesetz bekommt nur derjenige Migrant eine dauerhafte Niederlassungserlaubnis, der Deutsch spricht und seinen Lebensunterhalt weitgehend ohne staatliche Unterstützung bestreitet – was bei Kati nicht der Fall ist.

„Viele Migranten leben mit dem Druck, der Familie verpflichtet zu sein“, sagt Wilfried Röttgen, Pastoralreferent und Seelsorger im Erzbistum Köln. Wie die Situation hierzulande tatsächlich ist, können viele kaum erahnen. In ihrer Vorstellung ist Europa das gelobte Land, in dem Milch und Honig fließen.

Zu genauen Belegungszahlen und Nationalitäten in der Dransdorfer Notunterkunft möchte sich die Pressestelle der Stadt Bonn nicht äußern, sagt eine Sprecherin. Viele der Bewohner fühlen sich dorthin abgeschoben, verbannt aus dem Blickfeld der Gesellschaft, die am Hauptbahnhof, wo der frühere städtische Schandfleck, das „Bonner Loch“, seit einem Jahr Geschichte ist, gerade eine Shoppingmall baut.

Derweil leben Katis Mitbewohner in den Tag hinein und von Aushilfsjobs und warten darauf, dass sie pünktlich ihr Taschengeld bekommen. „Fast so wie im Gefängnis, wo man schließlich auch nicht verhungert“, meint Kati ein wenig sarkastisch. Nur, dass man hier freien Ausgang habe, auch wenn das kaum helfe, einen Job, gutes Umfeld und eine passende Unterkunft zu finden.

So wie Kati geht es zurzeit vielen Flüchtlingen: Nach Recherchen des Sozialdienstes Katholischer Männer in Köln sind es rund zwei Millionen, die von Hartz IV leben und sich in den Ballungszentren der Bundesrepublik keine Wohnung leisten können. Für sie sind städtische Notunterkünfte wie Dransdorf ein Rettungsanker vor dem Fall in die Obdachlosigkeit, von der immer mehr Menschen betroffen sind – nach rückläufigen Zahlen in den 1990er Jahren. Gefühlt 90 Prozent der Bewohner in der Dransdorfer Notunterkunft sind nichtdeutscher Herkunft – auch die Wachleute, die dafür sorgen, dass Besucher das Haus bis spätestens 22 Uhr wieder verlassen haben. *Benedikt Vallendar*

Weyers' Welt

Normalerweise benötigt ein Menschenkind neun Monate, bevor es seine Nase in die offizielle Weltgeschichte stecken kann. Am 10. Juni 1903 tat das beispielsweise ein gewisser Franz Theodor Schmitz aus Hannover. Das würde kaum jemanden interessieren, wenn er nicht als Theo Lingen etwa in „Pension Schöller“ das Publikum begeistert hätte.

Am 10. Juni 1929 kam in Berlin-Charlottenburg jemand zur Welt, der mit dem Lied: „My Way“ mir heute noch in den Ohren klingt: Harald Juhnke. Man kann die Liste von Menschen, die an einem 10. Juni das Licht der Welt erblickten, fast ins Unendliche verlängern. Es ist gut, für alle diese Bekannten und Unbekannten ein Stoßgebet zum Himmel zu schicken. Ich möchte sie bei Gott wiederfinden. Es wäre schön, Theo Lingen und Harald Juhnke persönlich Danke sagen zu können für die Freude, die sie uns in diesem ziemlich strapaziösen Erdenbetrieb geschenkt haben.

Jeder Mensch, der zur Welt kommt, bringt in diese Welt etwas mit, nämlich komplett sich selbst. Wenn jemand aber in die Welt kommt und komplett auf sich sitzen bleibt, wird die Sache sehr schwierig. Was wäre, wenn Theo Lingen als Franz Theodor Schmitz in seinem Wohnzimmer beim Zeitunglesen und Briefmarkensammeln hocken geblieben wäre?

Natürlich ist Menschsein anstrengend. Das wissen alle, die irgendwo und irgendwie dabei sind und zupacken. Paulus hat da auch seine Erfahrung. Er schreibt im ersten Korintherbrief: „Darum werden wir auch nicht müde, wenn auch unser äußerer Mensch aufgegeben wird.“ Natürlich ist Katholisch-Sein anstrengend, wenn die Gemeinde kleiner wird. Man muss dafür kein Theo Lingen sein oder kein Harald Juhnke. Man muss auch nicht auf der großen Bühne stehen. Man kann einfach tun, was man kann.



Pfarrer
Klaus Weyers

MITTELALTERLICHER VISIONÄR

Adrenalin für die Hoffenden

Der kalabrische Mönch Joachim von Fiore begründete die Lehre vom „Dritten Reich“

Seine Lehre vom „Dritten Reich“ revolutionierte das christliche Denken: Joachim von Fiore predigte im zwölften Jahrhundert die Ankunft eines Zeitalters des Heiligen Geistes. Jahrhunderte später missbrauchten die Nationalsozialisten diesen Begriff, der zuvor in die europäische Geistesgeschichte eingegangen war. Die Wurzeln dieser Lehre und die Wirkungsstätte des mittelalterlichen Theologen liegen in Kalabrien. Dort wird derzeit Joachims Heiligsprechung vorangetrieben.

San Giovanni in Fiore ist einer der Orte im süditalienischen Kalabrien, die den auswärtigen Autofahrer zur Verzweiflung bringen können. An den Hang gebaut, geht es immer bergauf oder bergab. Und wehe, man kommt von der Hauptstraße ab und verirrt sich in dem unübersichtlichen Gassenlabyrinth. Rund 17000 Einwohner hat der Ort in der Provinz Cosenza. Wenn sie am

Freitagnachmittag mit ihren Autos unterwegs sind, ist der Stau und das Hupkonzert vorprogrammiert.

Sehr viel ruhiger geht es in der Abtei im Altstadtviertel zu. Klostergebäude und Kirche stammen ursprünglich aus dem Mittelalter und wurden von Joachim von Fiore (1135 bis 1202) gegründet. Seine Gebeine befinden sich in der Krypta der einschiffigen Kirche, die man durch ein gotisches Portal betritt. Daneben, im ehemaligen Kloster, sind heute eine Pilgerunterkunft, ein Volkskundemuseum und das Internationale Studienzentrum untergebracht. Dessen Präsident, Riccardo Succurro, führt gerne durch die Räume. „Es handelt sich um eine faszinierende Person und eine visionäre Lehre“, sagt Succurro über den mittelalterlichen Theologen.

Mittelpunkt des Studienzentrums ist die Bibliothek. Hier finden sich auch zahlreiche Bücher in deutscher Sprache, die sich mit der Lehre des kalabrischen Mönches be-

schäftigen. Zum Beispiel die Habilitationsschrift von Josef Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI. Auch in den Kongressbänden – das Studienzentrum veranstaltet regelmäßig Konferenzen – finden sich etliche Beiträge auf Deutsch, etwa von der Berner Historikerin Julia Eva Wannemacher. Sie schreibt: „Joachims Lehre war kein Narkotikum für die Unzufriedenen, sondern Adrenalin für die Hoffenden.“

Reich des Heiligen Geistes

Was aber ist nun die Lehre des kalabrischen Mönches, die der Marxist Ernst Bloch als „folgenreichste Sozialutopie des Mittelalters“ bezeichnete? Das Revolutionäre am Denken Joachims ist seine Vision von einem dritten Status, von einem Reich des Heiligen Geistes. Ostern 1185 wird ihm in einer Offenbarung die Einsicht in heilsgeschichtliche Strukturen zuteil. Er sieht die Bibel mit neuen Augen und glaubt,

eine Parallelität zwischen dem Alten und dem Neuen Testament zu erkennen.

Diese Auslegung ist nicht nur eine individuelle Erkenntnis, sondern verändert die Welt: „Das Volk Gottes befand sich demnach nicht länger im Endstadium seiner geschichtlichen Existenz, wie Augustinus gelehrt hatte, nein, es stand am Anfang eines neuen Zeitalters, in dem das neue Ordnungswissen einen neuen Zustand der Welt heraufführen würde“, schreibt dazu der Joachim-Experte Matthias Riedl in seinem Buch „Denker der vollendeten Menschheit“. Nach dem Zeitalter des Vaters und des Sohnes bricht das dritte Stadium an, das „Dritte Reich“.

Geschichte versteht Joachim als intellektuelles Wachstum des Gottesvolkes. Und der dritte Status ist der Zustand des vollkommenen Wissens um den Grund der menschlichen Existenz. „Fortschritt bedeutet für Joachim die geschichtliche



▲ Vom Kloster Santa Maria del Corazzo ist nur noch eine Ruine erhalten. In einer Nische an der Stirnwand zieht eine Marienstatue die Blicke auf sich. Fotos: Stumberger



▲ Im Kloster San Giovanni in Fiore wurde Joachim von Fiore bestattet.

Vorwärtsbewegung der Menschheit in einer göttlich geordneten horizontalen Hierarchie des Wissens“, erklärt Riedl. Damit verbunden ist die Anerkennung des gesellschaftlichen Wandels. So wird die Vorwegnahme der himmlischen Gemeinschaft immer vollkommener, bis sich „teilweise schon die jenseitige Ordnung erblicken lässt“.

Die Ausgestaltung dieser Ordnung hat Joachim von Fiore in einem Verfassungsentwurf für den „Neuen Orden“ beschrieben. Die Kirche wird dabei zur rein geistlichen Autorität, ihre weltliche Macht endet. Heute werden die Ideen Joachims in der katholischen Kirche wieder gelesen und diskutiert. Während die Befürworter den lebendigen Geist über formale Strukturen stellen, fürchten Kritiker gerade diese Auflösung der Strukturen.

Geboren wurde Joachim um 1135 in dem Örtchen Celico als sechstes von acht Kindern einer wohlhabenden Familie. Das Geburtshaus ist bis heute erhalten. Auf zwölf weiteren Stationen kann auf Joachims Spuren in Celico gewandert werden. Der Rundweg führt unter anderem zu einer Statue des Mönches oben auf dem Hügel.

Joachim sollte wie sein Vater Notar werden, schlug aber nach dem Studium in Cosenza und Berufstätigkeit als Notar den Weg der Frömmigkeit ein: Als

Wanderprediger zog er durch die kalabrischen Täler und trat mit 35 Jahren ins Kloster Santa Maria del Corazzo ein.

Überreste noch erhalten

Dessen Ruine liegt gut 60 Kilometer südlich von San Giovanni in Fiore nahe dem Örtchen Castagna. Die Abtei wurde im elften Jahrhundert von Benediktinermönchen gegründet. Die ursprüngliche Ausdehnung der Klosteranlage ist gewaltig. Davon geben noch heute die stehengebliebenen Mauern ein Zeugnis ab. Von der Abteikirche sind noch die Außenmauern und Stützpfiler zu sehen. Am späten Nachmittag fällt das Licht der untergehenden Sonne genau auf eine Marienstatue, die an der Stirnwand angebracht wurde. Im 17. und 18. Jahrhundert wurde das Kloster durch Erdbeben zerstört, aber wieder aufgebaut. 1808 endete mit der Ankunft der Franzosen schließlich die Geschichte des Konvents von Corazzo.

Von 1182 bis 1183 hielt sich Joachim in der Zisterzienserabtei Casamarsi im Latium auf und verfasst dort seine Schriften. Nach der Rückkehr in das Silagebirge gründet er 1192 das Kloster San Giovanni in Fiore, in dem sich sein Grab befindet.

Rudolf Stumberger



◀ Statue von Joachim von Fiore in seinem Heimatort Celico.

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



Feuerstelle „Gracewood“ inkl. Schürhaken

Feuerschale in Antik-Rost-Optik Integrierter Funkenschutz, 2 Tragegriffe, 4 lackierte Standbeine. Inklusive Schürhaken. Maße: Ø42 cm x H53 cm, Gewicht: ca. 6,6 kg.

ZALANDO-Gutschein im Wert von 50 Euro

Geschenkgutscheine von Zalando öffnen das Tor in eine einmalige Shopping-Welt und räumen mit dem Vorurteil auf, dass Gutscheine einfalllos und un kreativ seien.



Hochdruckreiniger „K2 Basic“

Integrierter Wasserfeinfilter, Gartenschlauchanschluss A3/4“, Hochdruckpistole mit 3 m Hochdruckschlauch, Reinigungsmittelschlauch, Dreckfräser. Druck: max. 110 bar, Fördermenge: max. 360 l/h.

▶ Weitere attraktive Geschenke finden Sie auf unserer Homepage: www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Bitte ausfüllen und einsenden an:
Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 111920 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

- Feuerstelle 9142840 Zalando-Gutschein 6646417 Hochdruckreiniger 6779352

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Die Kündigungsfrist beträgt 6 Wochen zum Quartalsende.

Vorname / Name

Straße / Hausnummer PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

- Bequem und bargeldlos durch 1/4-jährliche Bankabbuchung von EUR 21,60.

IBAN BIC
 Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 86,40.

X

Datum / Unterschrift

- Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

51 Als sie mit dem Ungeheuerlichen fertig war, sah Lore die Eltern mit einem seltsam ruhigen und beherrschten Blick an. „Wenn das alles stimmt“, so stieß Lorenz jetzt mit dumpfer Stimme hervor, „dann werde ich dafür sorgen, dass dieser Paschke ins Gefängnis kommt.“

„Nicht einmal der Michael kann beweisen, dass er Fritz Brunner angestiftet hat, unseren Hof anzuzünden. Er wird alles leugnen“, gab Lore zu bedenken. „Ich bin so enttäuscht von dem Michael“, murmelte Klara und schüttelte den Kopf. „Und er liegt jetzt oben in der Kammer?“ Lore nickte. „In nüchternem Zustand hätte er mir wohl nie die Wahrheit sagen können.“

„Wenn er morgen herunterkommt, schau ich ihn gar nicht an“, brummte Lorenz. „Er wird es sicher vermeiden, euch zu begegnen“, vermutete Lore. „Er schämt sich fürchterlich.“ „Dazu hat er auch allen Grund!“ Lorenz blickte grübelnd vor sich hin. „Ich kann es immer noch nicht glauben: Alles ein abgekartetes Spiel! Nur, weil dieser Makler unser Anwesen will.“

„Dazu gehört schon viel Unverfrorenheit“, musste Klara kopfschüttelnd daran denken, wie Paschke erst kürzlich hier in der Stube gesessen war. Nachdenklich fuhr sie fort: „Ich glaube, der Michael hat sein schäbiges Verhalten uns gegenüber wieder gut gemacht. Wenn er heute nicht die Wahrheit gesagt hätte, hätten wir nie von seinen üblen Machenschaften erfahren. Der Hof wäre verkauft worden, und dieser skrupellose Mensch hätte sein Ziel erreicht. Die Wahrheit wäre wohl nie ans Licht gekommen.“ „Ich weiß nicht, ob wir den Beweis führen können“, meinte Lore grübelnd, „aber den Hof wird er nicht mehr bekommen, und das trifft ihn am meisten.“

„Wie krank muss ein Mensch sein, um sich so etwas auszudenken“, murmelte Klara. „Ich meine immer noch, es ist alles nicht wahr, was du uns da erzählt hast.“ „Vielleicht hat der Michael doch den Mut, euch morgen alles zu bestätigen, wenn er wieder nüchtern ist. Aber ich glaube es kaum. Er wird sich wohl in aller Herrgottsfrühe einfach aus dem Haus schleichen.“ Obwohl Lore sehr bleich im Gesicht war und müde wirkte, erkannten die Eltern zu ihrer Erleichterung, dass ihre Teilnahmslosigkeit plötzlich von ihr abgefallen war und die für sie so typisch kämpferische Natur wieder die Oberhand gewann.

„Unser Grund und Boden wird nicht verkauft“, sagte Lore nun und schenkte sich noch einmal eine Tasse von dem schwarzen Kaffee ein. „Wir

Kein anderes Leben



Lore will endlich die Wahrheit hören: Weiß Michael mehr, als er zugibt? Erst nach mehreren Schnäpsen bringt es der junge Mann fertig, ihr alles zu gestehen. Er erzählt auch von seinem begründeten Verdacht, dass Paschke hinter dem Brand steckt. Lore ist geschockt. Die Rechnung dieses Verbrechers darf nicht aufgehen!

werden den Hof wieder aufbauen und ihn bewirtschaften. Es soll alles wieder so werden, wie es vorher war.“ Klara und Lorenz wechselten einen erleichterten Blick. „Meinst du das wirklich ernst?“, fragte Klara trotzdem. „Würde ich es sonst sagen?“, erwiderte Lore mit fester Stimme. „Ich hab mir gedacht, dass du jetzt erst recht ganz am Boden zerstört bist“, bemerkte die Mutter. „Das hab ich zuerst auch geglaubt“, antwortete Lore, „aber dann hab ich mir gesagt, dass so ein gewissenloser Mensch wie der Paschke mit seinen üblen Machenschaften nicht durchkommen darf. Wenn niemand gegen solche Leute ankämpft, dann werden sie unsere Welt bald verpestet haben. Michael ist schwach und labil. Ich kann nicht anders, als ihm zu verzeihen. Aber dieser Verbrecher soll seine gerechte Strafe haben.“

„Er wird alles abstreiten“, gab Lorenz zu Bedenken. „Es gibt keine Zeugen. Nur Fritz Brunner kann ihn belasten, aber der ist untergetaucht.“ „Die Polizei fahndet nach ihm“, meinte Klara, „vielleicht finden sie ihn bald.“ „Wenigstens bekommt er nicht das, nach dem er so giert“, murmelte Lore, „und das wird ihn wohl um den Verstand bringen. Ja, ich glaube auch, dass dieser Mann krank ist, anders kann es gar nicht sein.“

Während Lore die ungeheuerliche Wahrheit von Michael erfuhr, packte Stefan in seinem Münchener Appartement die Koffer. Er hatte eine Entscheidung getroffen. Eine Auseinandersetzung mit seinem Chef wegen eines neuerlichen Aus-

landsaufenthaltes noch vor Weihnachten, wobei es nicht einmal sicher war, dass er zu den Feiertagen wieder daheim sein würde, hatte ihm diesen Entschluss leichter gemacht. So hatte er heute Morgen gekündigt. Ihm wurde bewusst, dass ihn dieser Lebensstil irgendwann zerstören würde, und nun hatte er die Notbremse gezogen.

Das Ausschlaggebende für seinen Entschluss war jedoch gewesen, dass seine Liebe zu Lore wieder voll aufgeflammt war. Als er sie in der Brandnacht in den Armen gehalten hatte, war ihm klar geworden, dass er sie noch immer liebte. Er war sich sicher, dass auch Lore ihn noch liebte, und er wollte mit ihr zusammen ein neues Leben beginnen.

Sie war so traurig und mutlos gewesen, als er sie verlassen hatte. Sie hatte wohl gehofft, er würde ihr seine Liebe aufs Neue gestehen. Er hatte es nicht getan, weil er sich ganz sicher sein wollte. Jetzt war er sich ganz sicher. Nichts hielt ihn nun mehr zurück, und er weinte seinem bisherigen zwar aufregenden, aber doch auch oberflächlichen und hektischen Leben keine Träne nach.

Schon seit dem Sommer hatte er sich krank und elend gefühlt. Er hatte schon einen Arzt aufsuchen wollen. Doch jetzt schien es ihm plötzlich besser zu gehen, und er sagte sich, dass Lore und die Heimat wohl die beste Therapie für ihn waren. Er sah sich nicht um, als er das Appartement verließ, das Hochhaus, die Straße, die er so oft entlanggefahren war. Es schneite leicht, als er die Großstadt hinter sich ließ

und auf die Autobahn auffuhr. Das Schneetreiben verdichtete sich, je näher er den Bergen kam. Doch er hatte keine Probleme damit. Seit Langem fühlte er sich wieder einmal frisch und energiegeladen.

Es war schon spät am Nachmittag, als er in Hinterbrand ankam, und langsam setzte eine graue Dämmerung ein. Doch er fuhr nicht gleich auf den elterlichen Hof, sondern erst ins Dorf hinein. Irgendwo im Ort parkte er seinen Wagen und ging zu Fuß zum ehemaligen Buchbergerhof hinunter. Er wusste nicht, warum er dies tat. Es war eine ganz spontane Entscheidung gewesen.

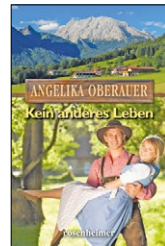
Als er vor dem zerstörten Hof stand, dachte er daran, wie apathisch Lore gewesen war, als er sie vor einer Woche das letzte Mal gesehen hatte. Nachdenklich setzte er sich auf den alten Grenzstein, der seit ewigen Zeiten hier auf der Wiese stand, und zündete sich eine Zigarette an, obwohl er sich fest vorgenommen hatte, wieder mit dem Rauchen aufzuhören.

Während er auf die verkohlten Mauerreste blickte, auf die schwarzen heruntergefallenen Balken, dachte er daran, wie viel Mühe und Arbeit Lore in den Hof gesteckt hatte. Als sie sich im März zufällig in Traunstein begegnet waren und sie ihm davon erzählt hatte, hatte er ihr gar nicht richtig zugehört, war er nur mit seinen eigenen Problemen beschäftigt gewesen. Trotzdem war er damals, obwohl schon ausgebrannt und ernüchert, noch nicht so weit gewesen, sein Leben zu ändern, wollte er noch nicht aufgeben.

Er dachte wieder daran, wie hoffnungslos Lore zuletzt auf dem Hof auf ihn gewirkt hatte. „Ja, es wird noch eine Weile dauern“, sagte er sich, „bis sie dieses Unglück überwunden hat. Aber ich werde ihr dabei helfen. Sie hatte wohl gehofft, dass ich ihr dabei helfe, aber ich bin einfach wieder weggefahren, habe sie verzweifelt zurückgelassen. Doch ich habe diese Woche, diesen kurzen Abstand noch gebraucht“, rechtfertigte er sich dann, „um mir ganz klar zu sein, was ich wirklich will.“ Jetzt wusste er es: Er wollte Lore, und er wollte das einfache, bäuerliche, naturverbundene Leben, so wie es für Lore niemals anders in Betracht gekommen wäre.

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



Kapitalanlage Pflegeimmobilien



Im Bild (Foto: nh) ein Pflegeheim in Asslar, das die Firma WIORA Immobilien derzeit zum Kauf anbietet – mit einer Rendite von fünf Prozent. Vor fünf Jahren bereits erbaut, gibt es hier im Gegensatz zu einem Neubau direkt nach dem Kauf Miteinnahmen für den Käufer.

Rundum sorglos investieren

Wer heute in Immobilien investiert, möchte langfristig und renditestark Kapital anlegen. Eine der sichersten und auch lukrativsten Investitionen in einen Markt der Zukunft sind Pflegeimmobilien, denn der Bedarf an altersgerechtem Wohnraum steigt mit dem zunehmenden Anteil älterer Menschen in Deutschland.

Soziales Konzept

Eine Pflegeimmobilie ist die ideale Kapitalanlage: eine Investition, die sich langfristig lohnt, dabei vor allem sicher ist und nicht zuletzt den Bedürfnissen älterer Menschen gerecht wird. Berthold Wiora, der Firmeninhaber von WIORA Immobilien, ist selbst kirchlich engagiert und legt aus diesem Grund ein besonderes Augenmerk auf die Branche der Pflegeimmobilie. „Dieses sehr soziale Konzept, mit dem demografischen Wandel zu gehen und alten Menschen ein würdiges Zuhause zu geben, passt genau in mein Denken und das Denken aller Mitarbeiter von WIORA Immobilien.“ Diese Einstellung sei einer der Hauptgründe für den Vertrieb der Pflegeimmobilien an Kapitalanleger durch seine Firma, so Berthold Wiora, „aber es ist auch nicht zu vernachlässigen, welche Vorteile diese Rundum-Sorglos-Immobilie den Kapitalanlegern bietet.“

Hohe Rendite

Die Pflegeappartements befinden sich meist in Neubauten, seltener in Bestandsheimen, und bieten für Kapitalanleger alle wichtigen Merkmale einer sicheren Anlageform. Es werden Renditen bis zu fünf Prozent durch garantierte Mieten erreicht, und

zwar über einen Zeitraum von 20 bis 25 Jahren.

Das Pflegeheim ist im Ganzen an einen Betreiber verpachtet, der monatlich die Miete für alle Pflegeappartements zahlt. Jeder Käufer erhält somit monatlich seine Miete, auch wenn das erworbene Appartement nicht belegt sein sollte. Bei einem Kauf des Pflegeappartements profitiert der Erwerber weiterhin von ge-

ringen Nebenkosten. Er bezahlt monatlich nur die Instandhaltungsrücklage und die Verwalterkosten.

Mit einem eigenen Grundbuch ist es dem Käufer möglich, das gekaufte Pflegeappartement zu verkaufen, zu vererben oder zu verschenken. „Eine sozialere, sicherere und zukunftsträchtigere Immobilie gibt es derzeit nicht auf dem deutschen Markt“, ist Berthold Wiora überzeugt. *oh*



◀ Für Berthold Wiora ist die Branche der Pflegeimmobilie nicht nur eine Kapitalangelegenheit, sondern auch ein soziales Konzept.
Foto: nh

Anlage in Pflege

Der demografische Wandel – bereits fünf Prozent der Bundesbürger sind über 80 Jahre alt, Tendenz steigend – wirkt sich auch auf den Kapitalmarkt aus. Eine interessante Form der Geldanlage ist die Pflegeimmobilie: Neben der überdurchschnittlich hohen Rendite können Eigentümer bei Eigenbedarf von ihrem bevorzugten Belegungsrecht Gebrauch machen.

Die Vorteile der Pflegeimmobilie als Geldanlage in den Zukunftsmarkt Pflege liegen auf der Hand: starke Renditen von bis zu fünf Prozent durch garantierte Mieteinnahmen, gesichert durch einen langfristigen Pachtvertrag. Und: Der Betreiber des Pflegeheims als Pächter der Immobilie nimmt dem Käufer jeden Aufwand ab, ob das Appartement dauerhaft belegt ist oder nicht. *red*

wiora
wiora.de

Ihre Sorglosimmobilie als Geldanlage in den Zukunftsmarkt Pflege - sicher und renditestark

- Rendite bis zu 5,00 % durch garantierte Mieten
- sichere Mietzahlung
- 25 Jahre Pachtvertrag - Mietsicherheit ohne Mieterwechsel
- eigenes Grundbuch
- kein Fonds
- geringe Nebenkosten
- Neubau und Bestand

Beratung unter:
WIORA Immobilien
Zum Rosenmorgen 1a
35043 Marburg
06421-1667116
service@wiora.de

Eine Audienz im Kino-Sessel

Der Papst so nah: Wim Wenders stellt den „Mann seines Wortes“ in Augenhöhe vor

Ein gewöhnlicher Dokumentarfilm ist es nicht, den Wim Wenders mit „Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes“ vorlegt. Auch keine Biografie, in der das Leben von Jorge Mario Bergoglio nachgezeichnet wird, ebenso kein sogenannter Blick hinter die Kulissen des Vatikans. Der Regisseur lässt vor allem Bilder sprechen und bringt dem Zuschauer zentrale Aussagen des Heiligen Vaters näher. Papst Franziskus, wie man ihn noch nie gesehen hat, ist ab 14. Juni im Kino zu erleben.

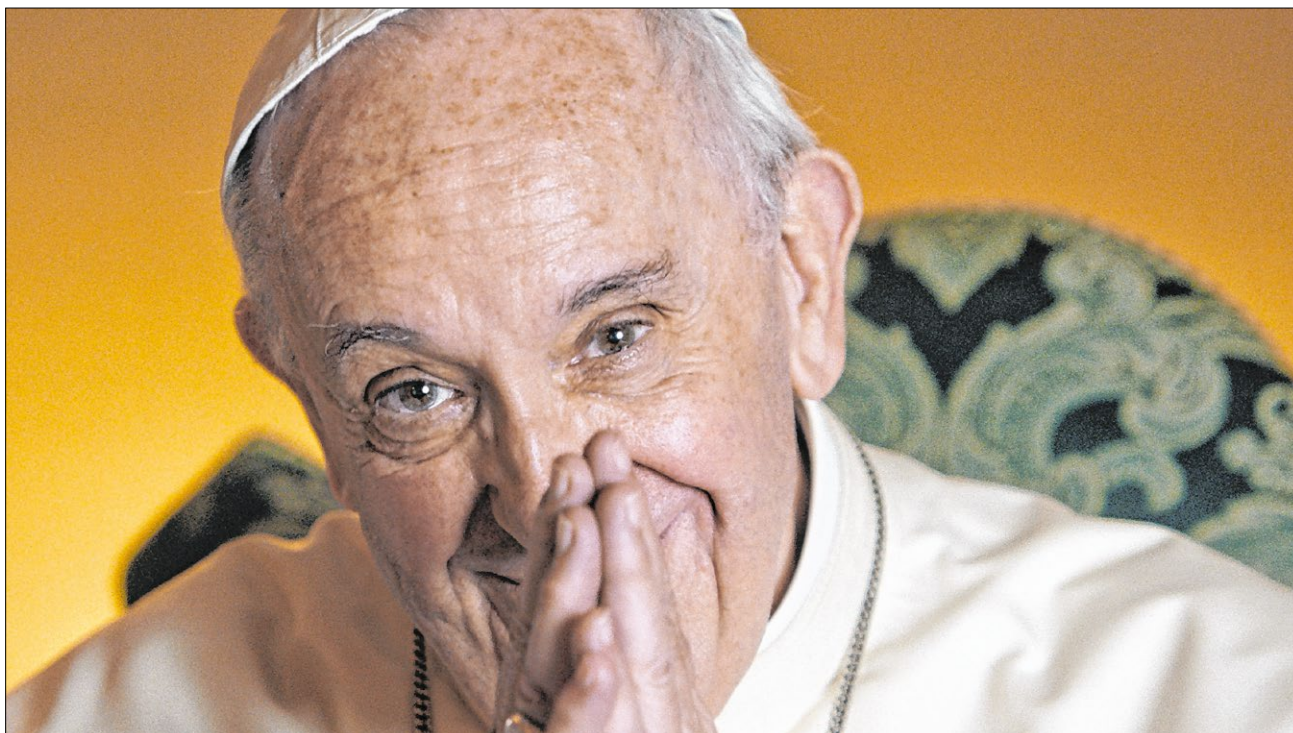
Drei Arten von Material nutzt Wim Wenders für den Film: Szenen von Auftritten des Papstes, Ausschnitte aus insgesamt vier Interviews, die der deutsche Regisseur mit Franziskus exklusiv führte, und dazwischen in Schwarz-weiß Spielszenen aus dem Leben des Franz von Assisi. Nach ihm hat Franziskus seinen Papst-Namen gewählt.

Überraschende Anfrage

Wenders, mehrfach oscar-nominiert und Preisträger der Goldenen Palme von Cannes, ist für seine Filme „Paris, Texas“, „Der Himmel über Berlin“ oder „Buena Vista Social Club“ bekannt. 2013 bekam der Regisseur, der aus einem katholischen Elternhaus stammt, einen Brief, der ihn überraschte: Die Kommunikationsabteilung des Vatikans fragte an, ob er einen Film über Papst Franziskus machen könnte. Mehr noch: Wenders bekam völlig freie Hand, ein Konzept zu entwickeln. Zudem durfte er das gesamte Material des vatikanischen Fernsehsenders sichten und verwenden. Er wählte Szenen aus, die sich gut auf der Kinoleinwand machen, und die man bis jetzt kaum zu Gesicht bekommen hat.

Jubel hebt an auf dem nächtlichen Petersplatz. Die Menge schwenkt Fahnen und winkt, als Papst Franziskus nach seiner Wahl auf die Loggia tritt. Oder: Das Papamobil rauscht vorbei, während Menschen dicht gedrängt die Straßen säumen, fotografieren und winken. Die Bewohner eines Slums umringen Papst Franziskus.

► „Der Papst hat jeden am Set mit Handschlag begrüßt“, berichtet Wim Wenders (links) von den Dreharbeiten mit dem Heiligen Vater.



▲ Durch die Nahaufnahmen bei den Interviews hat der Zuschauer das Gefühl, Papst Franziskus würde ihn direkt anblicken.

Fotos: UPI Media

Im Kontrast dazu stehen die Gesprächsszenen. Wenders hat eine besondere Filmtechnik angewandt, dank welcher der Papst jeden einzelnen Zuschauer direkt anzusprechen scheint.

„Nachdem wir das Archivmaterial gesichtet hatten und die ersten Gespräche mit ihm gefilmt hatten, hatte ich das Gefühl, ihn immer besser zu kennen“, erklärt Wim Wenders sein Verhältnis zu Papst Franziskus. „Den Papst in Flüchtlingslagern und in Gefängnissen mit vielen Menschen interagieren zu sehen, vor der UN-Vollversammlung oder vor dem amerikanischen Kongress sprechen zu hören, gab mir das Gefühl: Hier steht ein Mann, der zu seinem Wort steht.“ Der Titel des Films war gefunden.

Man merkt dem Film an, dass der Regisseur den Papst bewundert. „Für ihn haben alle Menschen die gleiche Würde und sind wirklich gleich. Das spürt jeder, der ihm begegnet“, beschreibt der 72-Jährige, was ihn besonders beeindruckt.

Was sich Franziskus besonders wünscht, ist eine arme Kirche. Dieses Ideal illustriert Wenders mit Begegnungen in Armenvierteln, aber auch mit Bildern der USA-Reise. Hier ist der Kommentar eines US-Reporters zu hören: Der Fiat, in dem Franziskus vorfähre, wirke eher wie das Dienstauto von Mr. Bean.

Das andere große Thema von Franziskus, die Sorge um die Umwelt, wird durch Bilder von zerstörter Natur illustriert. Hier schlägt Wenders die Brücke zu Franz von

Assisi, wenn er den Heiligen seinen Sonnengesang – „Laudato si“ – vortragen lässt.

Umweltzerstörung, Armut, Missbrauch, Unglück, Tod: All das spricht der Papst in den Interviewszenen an. Wenders zeigt, dass der Pontifex Hoffnung geben will. Indes: „Papst Franziskus hat keine andere Waffe als sein Wort“, lautet der Kommentar aus dem Off.

Auch Humor darf Franziskus zeigen: Am Ende des Films lacht er herzlich in die Kamera und verrät eines seiner Lieblingsgebete. „Schenke mir eine gute Verdauung, Herr, und auch etwas zum Verdauen.“ Es ist der Anfang des Gebets um Humor, das vom heiligen Thomas Morus stammt. Er starb bekanntlich als Märtyrer. *Nathalie Zapf*

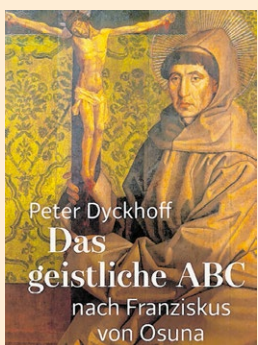


Verlosung

Kinokarten: Anrufen und gewinnen!

Ab 14. Juni läuft „Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes“ in den deutschen Kinos. Wir verlosen Karten. Die ersten fünf Anrufer, die am 12. Juni zwischen 14 und 15 Uhr unter der Nummer 0821/50242-25 anrufen, dürfen sich über je zwei Kinokarten freuen. Viel Glück!

Buchtipps



Klassiker, mit dem Teresa von Ávila beten lernte

DAS GEISTLICHE ABC NACH
FRANZISKUS VON OSUNA
Peter Dyckhoff

Verlag Herder, 576 Seiten, 42 Euro
ISBN: 978-3-451-38051-8

Vor drei Jahren erschien in dieser Zeitung ein Buchtipps unter dem Titel „Geistliche Trilogie vollendet“. Peter Dyckhoff hatte nach einfühlsamen Neuübertragungen der „Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen und der „Philothea“ von Franz von Sales einen weiteren spirituellen Schatz gehoben und das Hauptwerk „Audi filia – Höre, Tochter“ von Johannes von Ávila der heutigen Leserschaft erschlossen. Wie sehr die damalige Rezension die staunenswerte Schaffenskraft des 80-jährigen Priesters, geistlichen Autors und Lehrer des urchristlichen Ruhegebets unterschätzt hat, zeigt Peter Dyckhoffs bereits zweite Buchveröffentlichung allein im ersten Halbjahr 2018.

Wiederum legt Dyckhoff eine behutsame Eindeutschung eines Klassikers der geistlichen Literatur des Goldenen Zeitalters Spaniens vor. Gewichtig präsentiert sich „Das geistliche ABC nach Franziskus von Osuna“ schon nach außen: Exakt ein Kilo wiegt das Buch mit seinen 576 Seiten. Gewichtig ist es auch inhaltlich: Das „Tercer Abecedario Espiritual – Drittes geistliche ABC“ – der Titel leitet sich von der alphabetischen Anordnung der spirituellen Maximen her – war der geistliche Bestseller des 16. Jahrhunderts. Darin legte der Franziskaner-Observant Francisco aus der südspanischen Kleinstadt Osuna aus eigener Anschauung und mit Rückgriff auf die Gebetstradition seines Ordens sowie in ergreifender, bildhafter Sprache dar, was es heißt, auf Christus hin zu beten und sich der Führung Gottes ohne Vorbehalt anzuvertrauen. Damit hielt Franziskus von Osuna für die Nachwelt fest, wie die „innere Sammlung“ oder das Ruhegebet in schweigender Hingabe zu praktizieren sei, und gab der gesamten Mystik seiner Zeit entscheidende und wegweisende Impulse.

Am gewichtigsten ist das Buch darum in seiner durchschlagenden Wirkung etwa auf die Kirchenlehrerin Teresa von Ávila. In ihrer Autobiografie „Das Buch meines Lebens“ notierte sie: „Ich wusste immer noch nicht, wie ich es mit dem Gebet und der inneren Sammlung machen sollte. Denn ich hatte keinen Seelenführer

gefunden, der mich verstanden hätte. Darum war ich glücklich über das Buch, es konnte mir als Meister dienen. Ich beschloss, dem darin vorgezeichneten Weg rückhaltlos zu folgen. ... Ich begann diesen Weg einzuschlagen, wobei ich dieses Buch als Lehrmeister nahm. ... Es begann der Herr, mich auf diesem Weg so zu verwöhnen, dass er mir die Gnade erwies, mir das Gebet der Ruhe zu schenken, und manchmal gelangte ich sogar zu dem der Gott-einigung.“

Peter Dyckhoff erwähnt nicht einmal ausdrücklich, dass es sich bei diesem für heutige Leser erschlossenen Schatz geistlicher Literatur um die erste deutsche Gesamtausgabe handelt. Aus dem Zusammenhang einer persönlich-anekdotes gehaltenen Einleitung erfährt man, dass er seine erste Begegnung mit Franziskus von Osuna Erika Lorenz verdankt. Die bedeutende Spezialistin für die spanische geistliche Literatur des 16. Jahrhunderts hatte Anfang der 1980er Jahre ihrem Schüler, „Freund und Gefährten Peter“ ein Exemplar des Osuna gewidmeten Büchleins „Versenkung. Weg und Weisung des kontemplativen Gebetes“ geschenkt. Freilich enthielt das Werk nur einen winzigen Auszug aus dem gesamten „Geistlichen ABC“.

Dramatisch liest sich die Doppelseite, die Dyckhoff eingangs des Buches als Danksagung formuliert. Er schildert seine vergeblichen Versuche über viele Jahre, das Buch in deutscher Ausgabe zu finden, das von Anfang an zum Scheitern verurteilte Unterfangen, es aus einer englischen Ausgabe ins Deutsche zu übertragen, und wie er über den Verleger der aktuellen spanischen Ausgabe (2015) endlich fündig wurde: Für das Mammutprojekt der vollständigen Ausgabe konnte Peter Dyckhoff auf die Mitarbeit eines deutschen Geistlichen zählen, der im spanischen Málaga zu Hause ist und dem Spanisch zur zweiten Muttersprache geworden ist. Auf Grundlage der wörtlichen Übersetzung von Pfarrer Heinrich Peter Brubach ist die Gesamtausgabe des „Geistlichen ABC“ entstanden.

Peter Paul Bornhausen

Internate



Internate sind keine „Strafmaßnahme“ für aufmüpfige oder lernunwillige Kinder, sondern eine gute Alternative, wenn das Schulangebot vor Ort unbefriedigend ist oder sich die langen Anfahrtszeiten zur Schule als Zumutung für die Kinder erweisen.

Foto: S. Hofschlaeger/pixelio.de

Lange Tradition

Hanni und Nanni tun es, ebenso Harry Potter, Hermine Granger und Ronald Weasley: Sie leben und lernen im Internat. Dort pflegen sie weit engere Verbindungen zu ihren Lehrern und Erziehern, als dies in gewöhnlichen Schulen der Fall ist, und knüpfen intensive Freundschaften, die ein Leben lang halten werden.

Tradition hat das Internatsleben nicht nur in den englischen Romanen von Enid Blyton und Joanne K. Rowling. In Deutschland reicht die Tradition der Internate bis ins 19. Jahrhundert zurück. Heute gibt es in der Bundesrepublik mehr als 250 davon. Und die Nachfrage wächst. Die Schulen werben mit engagierten und motivierten Pädagogen, kleinen Klassen und individueller Förderung. Erziehung und Bildung in Kombination mit einem strukturierten Tagesablauf und dem Leben in Gemeinschaft: Das wissen viele Eltern und Schüler zu schätzen. *red*

Leben und Lernen im Internat

Vielfältig sind die Gründe, aus denen sich Schülerinnen und Schüler mit ihren Eltern für einen Internatsaufenthalt entscheiden. Doch fast nie hat die Entscheidung etwas mit der landläufigen Meinung zu tun, dass die Unterbringung eine Strafe für schlechtes Verhalten im familiären Umfeld sei. Berufstätigkeit der Eltern, gute persönliche Erfahrungen, positive Erzählungen oder auch Lernschwierigkeiten können eine Motivation dafür sein, dass Kinder und Jugendliche das Internat St. Landolin besuchen.

Keine langen Wege

Das Internat kann eine gute Alternative zur Ganztagschule sein. Gerade dort, wo lange Schulwege anstehen, kann das Internat Erleichterung bringen. Der kurze Weg zur Schule schafft mehr Freizeit bei Schülerinnen und Schülern im G8 und somit einen Ausgleich zum straffen Schulprogramm.

Die meisten Schülerinnen und Schüler, die im Internat St. Landolin in Ettenheim bei Freiburg wohnen, kommen aus Baden-Württemberg und den angrenzenden Ländern und Bundesländern. Es werden Kinder und Jugendliche ab der 5.

Klasse in der Realschule oder im Gymnasium aufgenommen. Die meisten Schülerinnen und Schüler kommen jedoch in die Klassen 7 bis 10.

Feste Tagesstruktur

Was sind die Vorteile des Internatslebens? Weil die Kinder und Jugendlichen den ganzen Tag unter Gleichaltrigen sind, wird die soziale Entwicklung des Einzelnen gefördert. Das Leben in der Gemeinschaft fördert Teamfähigkeit und Verantwortungsbewusstsein – wichtige Schlüsselqualifikationen für das spätere Leben.

Eine feste Tagesstruktur und ausgebildetes pädagogisches Fachpersonal geben den jungen Menschen Orientierung. Die Kinder und Jugendlichen sind sich nicht selbst überlassen, sondern haben bei Sorgen und Nöten immer Ansprechpartner. Die jungen Menschen sollen befähigt werden, für ihr Tun und Handeln Verantwortung zu übernehmen – hierzu trägt die christliche Werteerziehung einen maßgeblichen Teil bei. Dabei leitet das Internat durch unterschiedlichste Angebote – von kreativ bis sportlich – zu einer sinnvollen Freizeitgestaltung an. *oh*

Heimschule St. Landolin
Internat für Mädchen und Jungen

Gymnasium
Wirtschaftswissenschaftliches Gymnasium
Sozialwissenschaftliches Gymnasium
Realschule | Berufskolleg

Alle Schülerinnen sind staatlich anerkannt

Soziales Lernen mit intensiver Hausaufgabenbetreuung – gepaart mit einem zeitgemäßen Freizeitangebot und religiöser Jugendarbeit – so präsentiert sich unser Internat in der lebendigen Barockstadt Ettenheim mit verkehrsgünstiger Lage im Rheintal.

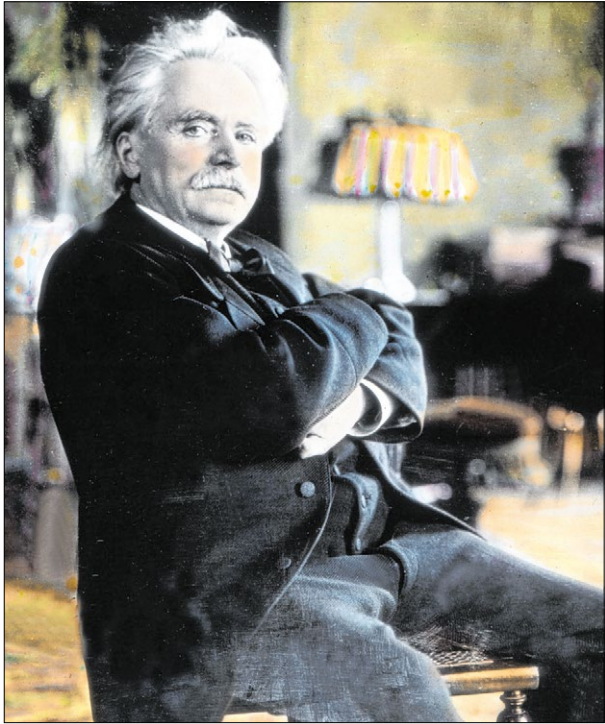
Alle Infos: www.hsl.schule/Internat · internat@hsl.schule

Heimschule St. Landolin · Internatsleitung · Prälat-Schofer-Str. 1
77955 Ettenheim · Tel. 07822 8928-400 · Fax 07822 8928-480

Vor 175 Jahren

Norwegen nach Noten

National-Komponist Edvard Grieg begeisterte nicht nur in der Heimat – Musik zu „Peer Gynt“ entstand nebenher



◀ Edvard Grieg kam vor 175 Jahren, am 15. Juni 1843, in Bergen zur Welt. Aus dem Kaufmannssohn wurde Norwegens wohl größter Komponist.

Foto: imago

„In Deutschland sagt man gern: ‚Grieg norwegert!‘ Gewiss schöpfe ich aus dem norwegischen Volkslied, aber selbst Mozart und Beethoven wären nicht das geworden, wenn sie nicht das Vorbild der alten Meister gehabt hätten.“ So erklärte Norwegens Nationalkomponist seine Liebe für die traditionellen Melodien der Heimat als Inspirations-Quelle.

Am 15. Juni 1843 wurde Edvard Grieg in Bergen geboren, als Sohn eines reichen Kaufmanns. Sein Genie mag er von seiner Mutter geerbt haben, einer Pianistin und Dichterin, die ihn früh mit Mozart und Chopin vertraut machte. Von 1858 bis 1862 studierte Grieg am Konservatorium in Leipzig. Seine prägendsten Erfahrungen sammelte er bei den Konzerten des Gewandhausorchesters. Griegs Kompositionsstil glänzt durch orchestrale Farbenreichtum. Er kombinierte die deutsche Romantik mit dem Schatz jener norwegischen Volksmusik, die bis heute je nach Region und Gebirgstal unterschiedlich interpretiert wird. Griegs erstes großes Meisterwerk, das Klavierkonzert von 1868, und seine Szenenmusik zu „Sigurd Jorsalfar“ bescherten ihm in seiner Heimat so enorme Popularität, dass er ab 1874 einen staatlichen Ehrensold bezog. Es entbehrt nicht der Ironie, dass jenes Werk, welches Grieg unsterblich machte, als eher beiläufiges Auftrags-

werk entstand: 1874 bat der Dramatiker Henrik Ibsen den Komponisten um eine Bühnenmusik für seinen „Peer Gynt“. Grieg lockte das Honorar, ansonsten kam es zu keiner intensiveren Zusammenarbeit. Bei der Uraufführung 1876 waren weder Grieg noch Ibsen zugegen.

Doch bald schon feierte alle Welt jene Melodien, die Grieg nachträglich in die Peer-Gynt-Suiten Nr. 1 und Nr. 2 gliederte: Die lyrische „Morgenstimmung“ lädt dazu ein, sich in eine nordische Idylle bei Sonnenaufgang zu versetzen. Nicht weniger bekannt sind „Anitras Tanz“, „Solveigs Lied“ oder die sich zu einem rhythmischen Gewitter steigende Szene „In der Halle des Bergkönigs“.

1884 wurde in Norwegen der 200. Geburtstag des Dichters Ludvig Holberg gefeiert, und Grieg sich ließ zu Ehren jenes „Molière des Nordens“ eine Verneigung gegenüber der höfischen Musik des 18. Jahrhunderts einfallen, dargebracht in der Suite „Aus Holbergs Zeit“. Grieg nannte sie scherzhaft sein „Perückenstück“. Griegs Lebensmittelpunkt wurde sein Landsitz „Trolldhaugen“, doch mittlerweile wurde er als Komponist, Pianist und Dirigent in ganz Europa gefeiert. Seine Schaffenskraft wurde allein durch seine angegriffene Gesundheit eingeschränkt: Bereits 1860 erkrankte Grieg an Tuberkulose, die einen Lungenflügel zerstörte. Norwegens musikalischer Botschafter verstarb am 4. September 1907. Michael

Historisches & Namen der Woche

10. Juni

Diana, Olivia

Weil die deutsche Fußball-Nationalmannschaft 1967 nicht über ein 0:0 gegen Albanien hinauskam, war sie bei der Endrunde der Europameisterschaft 1968 in Italien nicht dabei. Der Gastgeber setzte sich mit 2:0 gegen Jugoslawien durch, nachdem das erste Finale 1:1 geendet hatte. Damals gab es noch keine Entscheidung per Elfmeterschießen.

11. Juni

Alice, Barnabas

Nach Mauerbau und Schießbefehl fiel den Machhabern der DDR vor 50 Jahren ein weiteres Mittel ein, sich abzuriegeln und zudem Devisen abzugreifen: Am 11. Juni 1968 wurde im Reise- und Transitverkehr zwischen der Bundesrepublik und Berlin die Pass- und Visumpflicht eingeführt. Das Visum kostete fünf D-Mark pro Reisendem und Tag.

12. Juni

Guido, Leo III.



Als erster Belgier gewann Eddy Merckx (* 17. Juni 1945) vor 50 Jahren den Giro d'Italia. Diesen Erfolg konnte der Radprofi mit dem Spitznamen „Kannibale“ noch viermal wiederholen. Auch bei der Tour de France gewann er fünfmal.

13. Juni

Antonius von Padua, Bernhard

Die englische Schriftstellerin Dorothy Leigh Sayers kam vor 125 Jah-

ren in Oxford zur Welt († 1957). Ihr 1923 geschaffener, exzentrischer Amateurdetektiv Lord Peter Wimsey, der aus moralischen Gründen Verbrechen löst, gehört zu den schillerndsten Figuren des Krimi-Genres.

14. Juni

Gottschalk, Hartwig

Dass der 14. Juni heute Welt-Blutspendetag ist, geht auf einen großen Forscher zurück: den Österreicher Karl Landsteiner, der am 14. Juni 1868 in Wien geboren wurde. Landsteiners Entdeckung der Blutgruppen und später des Rhesusfaktors ermöglichte Blutübertragungen ohne das zuvor bestehende Risiko der Unverträglichkeit.

15. Juni

Germaine, Lothar, Vitus (Veit)

Am 15. Juni 1988 startete in Französisch-Guayana erstmals die europäische Trägerrakete „Ariane 4“. Von ihren 116 Starts, die bis 2003 erfolgten, waren 113 erfolgreich. Das unter französischer Führung entwickelte Modell setzte 254 Satelliten im All ab und wurde damit zum Marktführer.

16. Juni

Anna-Maria, Benno, Julietta

Ausgerechnet im Gewerkschaftsblatt „Tribüne“ erschien vor 65 Jahren, am 16. Juni 1953, ein Artikel, der die höheren Arbeitsnormen ohne Lohnausgleich lobte. Funktionär Otto Lehmann löste mit seiner skurrilen Darstellung den Volksaufstand aus, der ab 17. Juni von der Sowjetarmee niedergewalzt wurde.

Zusammengestellt von J. Müller



▲ „Ariane 4“ beim Start. Die europäische Trägerrakete brachte 254 Satelliten ins All. Damit war sie auch wirtschaftlich ein voller Erfolg. Fotos: imago (2)

SAMSTAG 9.6.

▼ Fernsehen

19.30 3sat: **Kulturrevolution auf Polnisch.** Seit 2015 die PiS-Partei regiert, scheint sich Polen von Westeuropa abzugrenzen. Doku.

▼ Radio

6.35 DLF: **Morgenandacht.** Katharina Pomm, Apolda (kath.).

SONNTAG 10.6.

▼ Fernsehen

8.00 MDR: **Blind ins neue Leben.** Der elfjährige Sayon entdeckt die Welt.

14.00 BR: **Bischofsweihe** des zukünftigen Würzburger Bischofs Franz Jung im Kiliansdom. Übertragung auch auf Radio Horeb.

17.30 ARD: **Echtes Leben.** Vom Richterstuhl ins Rampenlicht. Elke Bündenbender, Ehefrau des Bundespräsidenten.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** Zukunft für das religiöse Erbe? Kirchengebäude suchen eine neue Nutzung. Von Harald Schwillus (kath.).

10.00 Horeb: **Pontifikalamt** im Rahmen der Festwoche „1000 Jahre Wormser Dom“. Zelebrant: Bischof Peter Kohlgraf.

MONTAG 11.6.

▼ Fernsehen

20.15 ARD: **Was Deutschland bewegt.** Pflege – hilft denn keiner?

22.25 3sat: **Bei Tag und bei Nacht.** Ein Landarzt aus Kärnten. Doku.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Beate Hirt, Frankfurt (kath.). Täglich bis einschließlich Samstag, 16. Juni.

DIENSTAG 12.6.

▼ Fernsehen

20.15 Arte: **Armeen im Griff der Konzerne.** Verteidigung als Geschäft. Dokumentarfilm, D 2018.

22.45 ARD: **Schrotten!** Mirko kann seinem früheren Leben nicht entkommen: Mit Bruder Letscho erbt er den väterlichen Schrottplatz. Gemeinsam wollen sie den letzten Plan ihres Vaters umsetzen: einen Zugraub. Komödie.

▼ Radio

19.30 **DKultur: Zeitfragen. Feature.** Die Einzelkämpfer. Solo-Selbstständige zwischen Arbeit und Armut.

MITTWOCH 13.6.

▼ Fernsehen

19.00 BR: **Stationen.** Künstliche Intelligenz. Sind Maschinen die besseren Menschen?

20.15 Kabel 1: **Das Wunder von Bern.** Während Familie Lubanski 1954 die Rückkehr des Vaters aus russischer Gefangenschaft erwartet, bereitet sich die deutsche Nationalmannschaft auf die Fußball-WM vor. Drama, D 2003.

22.25 3sat: **Leviathan.** Automechaniker Kolia bewirtschaftet ein Flecken Land an der russischen Barentssee. Doch der korrupte Bürgermeister möchte ihn vertreiben. Drama, RUS 2014.

▼ Radio

19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Göttlich inspiriert. Die Welt der indischen Gurus, Teil eins. Fortsetzung am 20. Juni.

DONNERSTAG 14.6.

▼ Fernsehen

20.15 Kabel 1: **Bodyguard.** Frank soll die launische Pop-Diva Rachel beschützen, die mehrere Drohbriefe erhalten hat. Thriller mit Kevin Costner und Whitney Houston, USA 1992.

22.35 MDR: **Die Soldatin.** Nora Bach-Sliwinski macht bei der Bundeswehr eine Ausbildung zur Filmberichterstatte. Doku.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Ehe wir uns trennen. Die Kraft des gemeinsamen Gebets entdecken. Von Ute Horn, Buchautorin.

FREITAG 15.6.

▼ Fernsehen

9.45 Arte: **Die Minenräumer von Bengasi.** 18 Familienväter suchen in den Ruinen von Libyens zweitgrößter Stadt nach Sprengfallen des IS. Doku, D 2018. Läuft auch am 12. Juni um 22.50 Uhr.

▼ Radio

15.00 DKultur: **Kakadu.** Was ist denn schon normal? Die kleinen Unterschiede und großen Gemeinsamkeiten. Von Tim Wiese.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Draußen halten um jeden Preis?

Welche Auswirkungen hat die neue Migrationspolitik der EU auf die großen Flüchtlingsrouten und die grenznahen Gebiete Nordafrikas? Dieser Frage geht die Reportage „**Türsteher Europas. Wie Afrika Flüchtlinge stoppen soll**“ (Arte, 12.6., 21.45 Uhr) nach. Der Film dokumentiert, wie hoch die Hürden für die Migranten geworden sind, und schildert, wie die EU vorgeht, um den Zustrom afrikanischer Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlinge zu stoppen: Mit Milliardensummen werden afrikanische Staaten als neue Grenzschilder etabliert. Die Maßgabe lautet, Entwicklungshilfe nur noch Ländern zuteil werden zu lassen, die bereit sind, Europa bei der Migrationskontrolle beizustehen.

Foto: Thomas Schneider



107 Jahre alt und neugierig aufs Leben

Augsburg, 1911: Anna kommt als Kind einer einfachen Magd auf die Welt. Schnell lernt sie, den Alltag allein zu bewältigen. Ihr Stiefvater überzieht Anna oft mit Schimpfworten und Willkür. Nach seinem Tod glimmt Hoffnung auf: Ein Musiker, der zuvor Magda Schneider entdeckt hat, sieht in Anna das Zeug zur Schauspielerin. Aber eine von ihrer Mutter arrangierte Ehe zerstört ihren Traum: Denn ihr Mann ist weder zu Anna noch zur gemeinsamen Tochter liebevoll. Im Gegenteil. Erst als sie mit 81 Jahren Witwe wird, kann Anna ihr Leben genießen. Die Sendung „**Lebenslinien**“ (BR, 11.6., 22 Uhr) erzählt die Lebensgeschichte der heute 107-jährigen.

Foto: BR/Renate Schwarz

Wie der Glaube das Leben verändert

Sol Harkens ist überzeugter Atheist. Wie kann es einen Gott geben, der den Tod seines Sohnes zulässt? Seine Bücher gegen den Glauben werden zu Bestsellern und ermöglichen Sol einen luxuriösen Lebensstil. Doch er fühlt in sich eine Leere, die er mit Alkohol zu bekämpfen versucht. Bis er betrunken einen Autounfall verursacht: In einer Nahtoderfahrung erscheint ihm sein toter Sohn und fordert ihn auf, ein Vorbild für andere zu werden. Keine wissenschaftliche Erklärung vermag Sol zufrieden zu stellen. Ihm bleibt nichts anderes übrig, als sich damit auseinander zu setzen, dass es Gott vielleicht doch gibt: „**Im Licht der Wahrheit**“ (Bibel TV, 9.6., 20.15 Uhr).

Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Sendekennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Sendekennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Nachhaltiges Gärtnern

Sich für die Umwelt und Artenvielfalt einzusetzen, kann im Kleinen beginnen: indem man mehr Natur in den eigenen Garten holt. Wie dies gelingt, erklären Heike Boomgaarden, Bärbel Oftring und Werner Ollig in ihrem Buch „Naturgarten für Anfänger“ (Ulmer-Verlag) Schritt für Schritt.

Ihre 35 Bausteine machen den Start leicht. Die Vorschläge sind nicht kompliziert: Gesammeltes Regenwasser ist kostenlos und lässt sich gut bevorraten. Eine Trockenmauer mit Steinen aus der Region ist langlebig und ein Refugium für Nützlinge. Ein Kräuterrasen ist pflegeleicht und ökologisch wertvoller als eine übliche Rasenmischung.

Wir verlosen zwei Exemplare. Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss: 13. Juni

Über das Buch „Mein kleiner Stadtgarten“ aus Heft Nr. 21 freuen sich:
Mustafa Güler,
89312 Günzburg,
Agnes Prechtl,
92271 Freihung.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 22 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

| | | | | | | | | | |
|--------------------------|-------------------|--------------------------------|-----------------------|-----------------------------|----------------------------|----------------------------------|----------------|-------------------------------|------------------------------|
| Freiheit | Stadt an der Bode | öffentlicher Aushang | Ausruf des Erstaunens | griechischer Buchstabe | litauischer See | Hunderasse | Abendstüchchen | Riese im Alten Testament | deklariere |
| Vorname da Vincis | | | | | | Vorname d. Schauspielers Connery | | | |
| Vorläufer der EU | | Hautplättchen der Fische | 8 | | | | 11 | | russ. Asienforscher † 1741 |
| Projektil | | | | | | Krähenvogel | | | |
| großes nord. Hirschtier | | | | | | Ab-scheu-gefühl | | | |
| Kfz-Z. Lübben | | griech. Göttin (Gerechtigkeit) | | | | Zauber-kunst | | italie-nischer Name Genuas | |
| sehr kalt, frostig | wegen, weil | | | | | | | | 9 |
| | | | 3 | | | weil | | | |
| Auftrag | Frau zu Pferd | Comic-Figur (... Duck) | | ehem. deutsche Münze (Abk.) | | dicht zusammen | | | Geliebte von Lohen-grin |
| | | | | römi-scher Liebes-gott | scharf gewürzt | | Bassin | Hifthorn Rolands | übrigens |
| Kapital-ertrag | | Männer-name | | | | ei-förmig | | | 6 |
| | | | 7 | poetisch: Jahre | Zusam-men-bruch | | | | 4 |
| chem. Zeichen für Tantal | | Gast-stätte | | | | bunte Papa-geien | | ägypti-scher Sonnen-gott | |
| | | | | | Flächen-maß der Schweiz | Wortteil: Afrika | | | Kurort an der Lahn (Bad ...) |
| Teil des Geschirrs | | Drei-finger-faultier | | Schau-packung | | | | | 5 |
| offe-rieren | Himmels-blau | | | | ungari-scher Würden-träger | | | magische Silbe der Brah-manen | |
| | | | | | | kräftiger Schubs | | | |
| | | | | | 10 | | | | |

MANNOSE femin extra

NEU Extra stark gegen Blasenentzündung

Zur natürlichen Behandlung mit D-Mannose, Milchsäurebakterien & Cranberry Extrakt

Rezeptfrei in allen Apotheken.

Jetzt kennenlernen und 5 € Gutscheine sichern unter: www.mannose-femin.de

| | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|----|----|

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 11:
Kurzer Besuch
Auflösung aus Heft 22: **BONIFATIUS**



Reliasan® – Balsam für die Seele

Natürliche Hilfe bei depressiver Verstimmung & nervöser Unruhe

NEU

Reliasan®

Bei leichter depressiver Verstimmung & nervöser Unruhe

Diätetisches Lebensmittel für besondere medizinische Zwecke (ergänzendes bilanziertes Diät)

120 Kapseln

Erhältlich in allen Apotheken · www.reliasan.de

Kurz und witzig



Illustration: Pietrzak/Deike

Witz der Woche

Tante Elvira trifft ihre Nichte Julia: „Ach, da bist du ja, liebe Julia. Heute früh habe ich dich schon in der Kirche gesehen. Du warst aber ganz schön spät dran, oder? Die Lesung war ja schon vorbei, als du gekommen bist.“ Julia antwortet: „Ich war zwar nicht ganz pünktlich, aber die Leute haben sich sehr gefreut, mich zu sehen. Sie sangen alle laut: ‚Hallo Julia!‘“

Eingesendet von Karl-Werner von der Lieck, Essen.

Sie kennen auch einen guten Witz? Dann schicken Sie ihn uns. Pro abgedrucktem Witz gibt es zehn Euro.

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Redaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Erzählung

Ein Stäubchen im Kosmos

Ich gehöre zu jener Schülergeneration, die von den Lehrern immer wieder den Spruch hörte: „Nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen wir.“ Aber als wir Plusquamperfekt und Cosinus-Gleichungen lernen mussten, fragten wir uns oft: Für welches Leben ist das alles nötig? Am häufigsten verwendete Studienrat Gerber diesen Satz. Er war der Lehrer, der alles wusste und konnte. Wir nannten ihn den wandelnden Brockhaus. Zwar mochten wir ihn nicht besonders, aber wir respektierten ihn.

Mein recht gutes Verhältnis zu Studienrat Gerber änderte sich erst, als wir bei ihm etwas über die Astronomie erfuhren. Besonders der Urknall hatte es uns angetan. In der letzten Stunde zu diesem Thema passierte es mir, dass ich spontan laut in den Klassenraum rief: „Dann sind Sie auch nur ein Stäubchen im Kosmos!“

Den ebenso spontanen Beifall meiner Mitschüler genoss ich durchaus. Gleichzeitig jedoch sah ich an Herrn Gerbers Miene, dass ich in diesem Augenblick sein Wohlwollen verscherzt hatte. Vielleicht hätte er mir ja sogar recht gegeben – ohne das Gelächter der Klasse. So aber sah er mich nur zornig an und trug mich wegen ungebührlichen Verhaltens ins Klassenbuch ein. Dort stand schon mein Name, seit ich einmal



verschlafen und den Schulbus verpasst hatte.

Zuhause erzählte ich zunächst nichts, denn damals waren Eltern und Lehrer gegenüber uns Schülern fast immer solidarisch. Am nächsten Morgen bestellte Herr Gerber mich in der großen Pause ins Lehrerzimmer. Durchaus freundlich, aber auch ernst fragte er mich: „Bleibst du bei deiner Meinung bezüglich meiner Kleinheit?“ Ich zögerte nur kurz, dann antwortete ich leise, aber fest: „Ich bleibe dabei.“ Von da an blieb unser Verhältnis etwas abgekühlt.

Doch ich durfte mich über zwei Anerkennungen freuen – über eine sofort, über die andere viel später. Die erste erhielt ich von meinem Vater, dem ich meine Kühnheit am Tag danach beichtete. Seine Stimme klang richtig bewegt, als er langsam sagte: „Junge, ich bin stolz auf dich.“

Denn wenn du deine Aussage zurückgezogen hättest, wärest du ein Feigling gewesen. So aber hast du sicher den Respekt deines Lehrers erworben, auch wenn er es dir nicht gesagt hat.“

Dass mein Vater Recht hatte, erfuhr ich bei unserer Abifeier. Da nahm mich Herr Gerber beiseite, legte seinen Arm auf meine Schulter und sagte: „Ich habe mich damals nicht so sehr über dich und dein freches Zitat geärgert, denn natürlich sind wir alle nur winzige Stäubchen im Weltall. Nein, ich war vielmehr zornig über meine Reaktion. Deshalb gestehe ich dir erst heute, dass du damals in meiner Achtung gestiegen bist. Seither habe ich dich stets beobachtet. Ich bin mir sicher, dass du deinen Weg gehen wirst. Dazu viel Glück!“

Peter Tamme
Foto: gem

Sudoku

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | 4 | | 1 | 8 | 7 | | |
| 1 | 5 | | | 7 | 8 | 9 | 2 | |
| | | 7 | | 6 | | 3 | 1 | |
| 6 | | 3 | 7 | | 5 | 2 | | |
| 5 | | 9 | | | 1 | 4 | | 3 |
| 2 | | 6 | | | 3 | 1 | | 7 |
| | 6 | | 2 | 3 | 7 | | 9 | 8 |
| 7 | 9 | 5 | 1 | 8 | | | | 2 |
| 3 | 8 | | 9 | 5 | | | 4 | 1 |

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 22.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | 1 | 7 | | 3 | 8 |
| | 8 | 6 | 9 | 3 | | | | |
| 1 | 3 | | | | | 6 | | 9 |
| 5 | | | 1 | 2 | | | | |
| | | | 7 | 9 | 4 | 2 | | |
| | 2 | 4 | | | | 9 | | 5 |
| | | 8 | | | | | 6 | 4 |
| 4 | | | 8 | 6 | 5 | | | |
| 6 | 5 | 1 | | | | 7 | | |





Hingesehen

Ein dreister Dieb hat dem mittelalterlichen Bischof Maurus von Cesena in der Krypta der Kathedrale einen Ring gestohlen. Der Täter schmolz wohl mit einem Feuerzeug ein Loch in den Plexiglasschrein mit den sterblichen Überresten des Heiligen aus dem zehnten Jahrhundert. Dann zog er ihm den Ring vom Finger, berichtet die italienische Lokalzeitung „Corriere Cesenate“. Der Diebstahl sorgte laut dem Bericht auch wegen der besonderen Geschichte des Rings für Empörung. Er stammt von Bischof Augusto Gianfranceschi (1902 bis 1991), der das Bistum von 1957 bis 1977 leitete. Gianfranceschi hatte seinen Bischofsring in den 1960er Jahren den Arbeitern eines von Entlassungen bedrohten Unternehmens geschenkt. Diese verkauften ihn aber nicht weiter, sondern steckten ihn später dem Bistumspatron Maurus an.

KNA

Foto: Sailko/Wikimedia Commons, lizenziert unter Creative-Commons-Lizenz CC BY 3.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>)

Wirklich wahr

Die Kleriker Roms haben ihren „Fußballweltmeister“ 2018 schon ermittelt. Neue Champions des „Clericus Cup“ sind die „Nordamerikanischen Märtyrer“. Mit 4:2 im Elfmeterschießen besiegten die Spieler des Päpstlichen Nordamerika-Kollegs die Spieler der Päpstlichen Universität Urbana. Diese hatten das Turnier im vergangenen Jahr gewonnen. Die Nordamerikaner hatten bereits 2013 und 2014 den Pokal (Foto: KNA) geholt.



Beim „Clericus Cup“ treten 16 Mannschaften der in Rom ansässigen päpstlich anerkannten Ordensniederlassungen, vaticanischen Institutionen oder Priesterkollegs an. Die Vorrunde mit 345 Spielern aus 71 Ländern, darunter auch aus Syrien, dem Kongo und dem Südsudan, hatte am 24. Februar begonnen. Erstmals war beim zwölften vaticanischen Fußballturnier ein Priester auch als Schiedsrichter tätig.

KNA

Wieder was gelernt

1. Beim „Clericus Cup“ gibt es nicht nur eine gelbe und rote, sondern auch eine blaue Karte. Wofür?

- A. Für Zuspätkommen
- B. Für betrunkenes Erscheinen beim Spiel
- C. Für Fluchen und Beleidigung
- D. Für das Ausspucken auf dem Fußballplatz

2. Wer hat den Clericus-Cup 2007 initiiert?

- A. Papst-Sekretär Georg Gänswein
- B. der damalige Kardinalstaatssekretär Tarcisio Bertone
- C. der damalige Vatikan-Pressesprecher Federico Lombardi
- D. Papst Benedikt XVI. selbst

g z ') l : bunsqj

Zahl der Woche

800 000

Bewohner kommen im Durchschnitt pro Jahr in der indischen Stadt Delhi zur bestehenden Einwohnerschaft dazu, während die Stadt Frankfurt im gleichen Zeitraum um rund 15 000 Personen wächst. Darauf machte Dirk Messner, Direktor des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik, beim Kongress „Entwicklung findet Stadt“ aufmerksam.

Im Jahr 2050 würden Prognosen zufolge 66 Prozent der Weltbevölkerung in Städten leben, erklärte Messner. Dies seien etwa sieben Milliarden Menschen. Messner warb für einen „entschlossenen sozial-ökologischen Wandel“, ohne den die Herausforderung der immer massiveren globalen Urbanisierung nicht zu bewältigen sei. Misereor-Hauptgeschäftsführer Pirmin Spiegel mahnte: „Die Entwicklung unserer Städte kann nicht zukunftsgerecht geschehen, wenn 80 Prozent der Betroffenen bei den Planungen gar nicht mit am Tisch sitzen.“

KNA

Impressum

Katholische Sonntagszeitung für Deutschland

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion:
Dr. Peter Paul Bornhausen,
Romana Kröling, Simone Sitta,
Nathalie Zapf (Nachrichten)

Nachrichten:
Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches.

Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 35 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE5175090300000115800
BIC GENODEF1M05



Leserservice und Vertrieb

Vertrieb: Karola Ritter
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg

Telefon: 0821/50242-13
Fax: 0821/50242-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 21,60.
Einzelnummer EUR 1,70.
Bestellungen nimmt der Abonentenservice entgegen.

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Auf Begegnung angelegt

Im sogenannten Friedwald werden die Grenzen der Naturfrömmigkeit deutlich

Vor einigen Wochen war ich zum ersten Mal in meinem Leben auf einem sogenannten Friedwald. Alternative Formen der Bestattung sind groß im Kommen, da wollte ich mir das einfach mal anschauen. Es ist wirklich ein ganz normaler Wald. Nur kleine Schilder an manchen Bäumen mit Namen und Lebensdaten und vielleicht einem Spruch verraten, dass an den Wurzeln dieses Baumes die Asche eines Verstorbenen ruht. Grabpflege gibt es keine, die übernimmt die Natur.

Erstaunlich viele Menschen waren in diesem Wald unterwegs, was sicher auch dem schönen Frühlingwetter geschuldet war, und so bekam ich unweigerlich einiges von ihren Gesprächen mit. „Wo ist denn nun der Opa?“, fragte ein Bub, und geduldig erklärte ihm seine Mutter, dass der Großvater nun überall sei, in diesem Baum und in der Natur und überall, wo es lebendig ist. Da lebt er weiter, sagte sie, das ist der Kreislauf des Lebens.

Der Natur sind Sie egal

Das Geheimnis der Natur mit ihrem ewigen „Stirb und werde!“. Für viele ist damit die grundsätzlichs-te aller Fragen, nämlich die nach Leben und Tod, beantwortet. Aber ich kann mir nicht helfen: Mir reicht das nicht. Sind wir wirklich nur ein Teil der Natur und nichts weiter?

Es stimmt ja: Gerade in Frühling und Frühsommer ist der Eindruck der Natur überwältigend, wenn alles grünt und blüht und voller Leben steht. Aber an diesem Nachmittag im Friedwald habe ich mir auch gedacht: Diese Kräfte der Natur sind doch gegenüber den Menschen, die hier bestattet sind, völlig kalt und teilnahmslos. „Die Natur fragt nicht nach ihnen. Sie lässt Gras darüber wachsen“, sagte der ehemalige Limburger Bischof Franz Kamphaus. Wie heißt es im Psalm 103, der oft auf Beerdigungen gesungen wird, von der Menschenblume: „Fährt der Wind darüber, ist sie dahin; der Ort,



▲ Etwa 5000 Jahre alte Hügelgräber im Friedwald Buxtehude. Ist die Bestattung im Wald am Ende gar ein Rückfall ins Heidentum? Foto: Cekora/pixelio.de

wo sie stand, weiß nichts mehr von ihr.“

Die Natur weiß nichts von diesen Menschen, nichts von ihrer Geschichte und ihrem einmaligen Leben, nichts von ihrer Freude und ihrem Leid. Ob Opfer oder Täter: Ihr ist das egal. Schwamm drüber, grünes Gras drüber ...

„Natur“: Ansichtssache

Ahnen wir von daher, was unser Glaube bedeutet, wenn er die Individualität und Zukunft eines jeden Einzelnen auch nach dem Tod behauptet? Diese Hoffnung schenkt uns die Auferstehung Jesu: Nicht nur seine „Sache“ lebt weiter, weil sich immer wieder Menschen für seine Ideen begeistern lassen, sondern er selbst. „Ich lebe, und auch ihr werdet leben“ (Joh 14,19).

Und ist das gegen die Natur? Ist die Natur von uns Menschen tatsächlich auf Auflösung im großen Kreislauf des Lebens angelegt? Man kann doch ebenso gut sagen, dass die Evolution und kulturelle Entwicklung des Menschen in die genau andere Richtung läuft, nämlich zu immer stärkerer Bewusstheit, zur Personwerdung, zum immer tieferen Begreifen, dass

der Einzelne einmalig und unersetzbar ist. „Die Entwicklung des Menschen läuft doch nicht auf Verlust der Individualität zu, sondern darauf, die anderen als Person zu erkennen und selbst immer tiefer Person zu werden. Der Mensch ist auf Begegnung angelegt. Genau zu diesem Ziel ist er seit Jahrtausenden unterwegs“, hat der Neutestamentler Gerhard Lohfink geschrieben.



Kontakt:

Thomas Stummer ist Dekan und Stadtpfarrer in Geisenfeld. Die Adresse: Stadtplatz 7, 85290 Geisenfeld, Telefon 08452/388

Joseph Ratzinger vergleicht die Auferstehung darum mit einem „radikalen Mutationssprung, in dem sich eine neue Dimension des Lebens, des Menschseins auftut“. Der Mensch ist nicht auf Auflösung, sondern auf Begegnung angelegt – jetzt in diesem Leben und in Ewigkeit.

Entwicklung – wohin?

All das spricht weder gegen noch für die Bestattung in einem Friedwald. Aber sollte ich tatsächlich einmal – wer weiß schon, wohin die Entwicklung im Bestattungswesen geht – unter einem Baum beerdigt werden, würde ich mir auf dem kleinen Namensschildchen ein Gedicht von Andreas Knapp wünschen. Dieser bekannte Priester und Lyriker hat vor ein paar Monaten einen wunderbaren Band mit Naturgedichten veröffentlicht, der mit folgenden Zeilen endet:

höherentwicklung

am anfang
fressen und gefressen werden

am ende aber
geliebt werden und lieben

höher
geht nicht mehr

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel. 0048947107166

Kaufgesuche

Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Fa. OBERMEIER

Wir entrümpeln für Sie:

Wohn-, und
Haushaltsauflösungen,
vom Keller bis zum Dach.
Besenrein,
kompetent & zuverlässig.

Telefon: 08271/4219811
0179/6597168
Römerstraße 12
86405 Meitingen

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt „Eigene Stiftung gründen“ von Caritas Stiftung Deutschland, Köln. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



Es gibt nur zwei Weisen, mit der Schrift umzugehen: Entweder man nimmt sie wörtlich oder man nimmt sie ernst. Pinchas Lapide

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 10. Juni
Wer den Willen Gottes erfüllt, der ist für mich Bruder und Schwester und Mutter. (Mk 3,35)

Jesus bekennt sich zu den Armen und allen, die am Rande stehen. Wer sich einlässt in die Nachfolge Jesu und wer dem Willen Gottes in seinem Leben nachspürt, ihn zum Kern des eigenen Lebens macht, der ist zutiefst mit ihm verbunden – so wie Bruder, Schwester, Mutter.

Montag, 11. Juni
Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden. (Mt 5,9)

Die Seligpreisungen haben nichts an Aktualität verloren. Mehr denn je wollen sie ermutigen, wachrütteln, den Blick weiten. Wer Frieden sucht und schafft, lässt Gottes Reich in dieser Welt Gestalt annehmen und ist Erbe des Lebens Gottes. Wie kann ich heute ein Zeichen des Friedens setzen?

Dienstag, 12. Juni
So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen. (Mt 5,16)

Jesu Zusage gilt: Wir sind das Licht der Welt. Diese frohmachende Botschaft ruft uns auf, sichtbar, hörbar, erlebbar zu machen, wie das göttliche Leben in dieser Welt wohnen will. Wie kann ich heute dem göttlichen Licht in mir Raum schenken, so dass Andere es spüren?

Mittwoch, 13. Juni
Ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen. (Mt 5,17)

Jesus fügt sich als Mensch in die Welt ein. Alles Neue, das er bringt, ist längst grundgelegt in den Schriften des Ersten Testaments. Er lebt aus diesem Wort

Gottes, das in ihm Mensch geworden ist. Durch seine Menschwerdung spricht er sein Ja zu jedem von uns und erfüllt den Willen des Vaters.

Donnerstag, 14. Juni
Geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe. (Mt 5,24)

Auf Gottes Liebe zu antworten bedeutet, diese im anderen Menschen zu sehen und wahrzunehmen. Mein Verhältnis zu den Mitmenschen ist Maßstab für meine Liebe zu Gott. Erst wenn ich mich aufmache – hin zu mehr Frieden, Versöhnung, Menschlichkeit –, ist dies die rechte Weise, Gott zu ehren.

Freitag, 15. Juni
Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel und stellte sich an den Eingang der Höhle. (1 Kön 19,12-13)



Schwester Teresia Benedicta Weiner ist Priorin des Karmel Regina Martyrum Berlin.

In der „Stimme verschwebenden Schweigens“ (Martin Buber) offenbart Gott seine Nähe und Gegenwart vor Elija. Gott kommt nicht in den Naturgewalten – er ist in den leisen und verborgenen Dingen gegenwärtig – und im eigenen Herzen. Mögen wir heute einen kleinen Strahl dieses Geheimnisses erahnen dürfen!

Samstag, 16. Juni
Euer Ja sei ein Ja, euer Nein ein Nein. (Mt 5,37)

Jesus fordert uns zu Entschiedenheit und Klarheit heraus. Ihm nachzufolgen heißt, Position zu beziehen, sich einzulassen auf ein Wagnis, der Hoffnung die Tür zu öffnen und auch auf dunklem Weg das Vertrauen zu üben. Möge der Herr uns dazu die Kraft schenken!



Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigsten Preis von **EUR 61,20** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53



Für nur 1 Euro mehr!